

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Manuskriptlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postbestellungen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litau monatlich, 15.30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Bezugspreise nicht einzeln. Für Aufstellungen kann eine Kürzung des eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vom 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprechnummer 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angelagen kosten für den Raum der mm-Beilage im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Verstoß und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden vorher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfbote

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 95

Memel, Sonnabend, den 21. April 1934

86. Jahrgang

Von Englands öffentlicher Meinung verurteilt Frankreich ist als Abrüstungsfeind entlarvt — England lehnt eine Verewigung des Versailler Vertrages ab

London, 20. April.

Die erste Enttäuschung, die das Bekanntwerden des Inhalts der letzten französischen Abrüstungsnote in England ausgelöst hat, geht auch aus den weiteren kritischen Betrachtungen der gesamten britischen Presse sehr deutlich hervor. Wenn auch bisher von amtlicher Seite zu der Pariser Note und der Stellungnahme der englischen Regierung zu ihr nichts verlautbar geworden ist, so ist sich doch die britische Öffentlichkeit über das Urteil der Note, das einer einseitigen, scharfen Verurteilung gleichkommt, bereits einig. Aus allen Kommentaren der Zeitungen wird es ersichtlich, daß die englische Öffentlichkeit über die gestiegene, lächerliche Art, mit der die Pariser Regierung das ehrliche Bemühen Großbritanniens, ein Abrüstungsabkommen zustande zu bringen, zunichte gemacht hat, empört ist. Man liest aus den Ausführungen nicht nur einen völligen Mangel an Verständnis für das sturpelose Vorgehen Frankreichs, das von dem einen Blatt als „Selbstmordrisiko“ bezeichnet wird, heraus, sondern auch Verachtung gegenüber dem unfairen Partner.

habe sich bis zum letzten Augenblick bemüht, eine solche Politik zu verhindern. Er sei aber von den militärischen Einflüssen innerhalb und außerhalb des Kabinetts überstimmt worden. Der Berichterstatter fährt fort: Der Abrüstungsausschuss des britischen Kabinetts hat am Donnerstag die deutsche Denkschrift, die 24 Stunden vor der französischen Note eingetroffen war, nicht unbeachtet gelassen. Die deutsche Denkschrift zeigt, daß Berlin den verbesserten britischen Plan vom 20. Januar nur in einer Beziehung ernstlich abändern wünscht. Deutschland erhebt Einwendungen gegen die Bestimmung, daß es zwei Jahre warten soll, bis es eine rein defensive Luftmacht haben kann, die halb so stark ist wie die französische. Im übrigen nimmt das Deutsche Reich alle technischen Vorschläge des britischen Vorschlags an. Es bleibt nicht unbeachtet, daß Frankreich in seiner letzten Note keine Reigung

zeigt, irgendeinen der Hauptgedanken des britischen Planes anzunehmen. Das ist ein roter Faden auf Garantien besteht, und zwar nicht nur auf Ausführungsgarantien, sondern auch auf Garantien allgemeiner Sicherheit, die weit über Locarno hinausgehen würden. Ob der Hauptausdruck der Abrüstungskonferenz am 28. Mai zusammentritt, wird angezweifelt. Aber eines steht fest: irgendein Versuch, bei dieser Gelegenheit eine anti-deutsche Kundgebung von einer oder zwei Großmächten und einer Gruppe kleinerer Mächte zu veranstalten, würde von der britischen und italienischen öffentlichen Meinung verurteilt werden. Alles berechtigt auch zu der Annahme, daß Großbritannien und Italien sich nicht an einem Abkommen beteiligen würden, das Deutschland nicht freiwillig und in allen Ehren unterzeichnen könnte. Der politische Berichterstatter der „Morning

Post“ sagt: In politischen Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit, daß die britische Regierung noch einen weiteren Rettungsversuch unternimmt und ein Kompromiß zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt vorschlagen wird. In Kreisen, die der Regierung nahe stehen, wurde gestern abend erklärt, die Hoffnung auf Erreichung einer Abrüstungskonvention sei noch nicht aufgegeben worden.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Sketch“ schreibt: Nachdem Frankreich den Abrüstungsbesprechungen durch seine Note den Todesstoß versetzt habe, möchte es jetzt die kleineren Staaten in Genf nötigen, ein Abrüstungsabkommen zu unterstützen, das nichts weiter sei als eine französische Sicherheitskonvention. Wenn es dies tue, werde es auf den Widerstand Großbritanniens, Italiens und Belgiens sowie selbstverständlich Deutschlands stoßen. In britischen Kreisen werde offen ausgegeben, daß Deutschland hinsichtlich der Abrüstung über die im britischen Abkommen bezeichneten Grenzen nicht hinausgegangen sei.

In einem Leitartikel sagt die liberale „News Chronicle“, es sei zwecklos zu bestreiten, daß Frankreich die unmittelbare Verantwortung für den Stillstand der Abrüstungsverhandlungen trage. Wenn die französische Regierung auf den deutschen Haushaltsvoranschlag hin auf Garantien bestanden hätte, so hätte man dies verstehen können. Statt dessen habe sie in ihrer Note der britischen Regierung eine schroffe Zurückweisung verabsolgt und die Tür sogar zu einer Verewigung der Rüstungen zugeschlagen. Es wäre gut, wenn vor der nächsten Sitzung des Abrüstungsbüros Frankreich klar gemacht würde, die britische öffentliche Meinung sei nicht damit einverstanden, daß der Völkerverbund als Mittel für eine Verewigung des Versailler Vertrages benutzt und Deutschland als Macht zweiten Ranges behandelt werde.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Herald“ bezweifelt, ob das Büro der Abrüstungskonferenz tatsächlich am 30. April zusammentreten wird. Jedenfalls würde es sich um eine rein formelle Sitzung handeln; denn die Lage sei so ernst, daß sie nur vom Hauptauschuss selbst behandelt werden könne. Man müsse sich vor Augen halten, daß die französische Regierung in ihrer letzten Note nicht nur erklärt habe, daß es unmöglich sei, ein Abrüstungsabkommen abzuschließen oder die „Ausführungsabkommen“ zu behandeln, wenn Deutschland nicht nach Genf zurückkehre, sondern daß sie auch gleichzeitig den Besprechungen ein Ende gemacht habe, die allein die Möglichkeit boten, Deutschland zur Rückkehr nach Genf zu veranlassen. Der Berichterstatter ist der Ansicht, daß Frankreich versuchen werde, die Konferenz zu einer Körperschaft zu machen, die Deutschland zur Beobachtung der Einschränkungen des Versailler Vertrages zwingen (!) soll.

(Siehe auch zweite Seite).

„Frankreich wieder auf dem Wege der Gewalt und der militärischen Bündnisse“

Auch Italien enttäuscht

dnb. Mailand, 20. April.

Die französische Antwort auf die letzte englische Note wird von der italienischen Presse ausführlich, aber vorerst ohne eigene Kommentare, gebracht. Die Ueberschriften verraten jedoch deutlich die Enttäuschung über den neuen französischen Schritt. „Ein großer Schritt rückwärts infolge der wiederholten beständigen Unnachgiebigkeit Frankreichs“ heißt es im „Popolo d'Italia“. „Frankreich kehrt zur Unversöhnlichkeit zurück“ heißt es in der „Gazetta del Popolo“.

Die Turiner „Scampa“ überschreibt den Bericht ihres Pariser Korrespondenten mit „Das Manöver“. Das französische Manöver in der Abrüstungsfrage, so schreibt das Blatt, entwickle sich, wie vorgegeben. Aus dieser neuen Note Frankreichs könne man nur den Schluss ziehen, daß es sich dabei um einen Versuch handele, angesichts der öffentlichen Meinung des In- und Auslandes der Verantwortung für das Scheitern der Konferenz auszuweichen. Barbu wolle die französische Einstellung rechtfertigen, indem er sich hinter die deutsche Abrüstung verschanze. Aber man dürfe doch nicht vergessen, daß die deutsche

Wiederaufrüstung durch den Umstand hervorgerufen sei, daß die Franzosen seit 15 Jahren von einer Abrüstung redeten, ohne sich zu entschließen, wirklich abzurufen. Wenn davon gesprochen werde, daß die französische Regierung, den augenblicklichen Rüstungsstand Deutschlands zu legalisieren, auf Forderungen des französischen Generalstabes zurückgehe, so seien das die üblichen Informationen, die von den Außenministerien immer in kritischen Momenten in Umlauf gesetzt würden. In Wirklichkeit müßte aber derjenige, der solchen Gerüchten Glauben schenke, die Manöver nicht kennen, die schon seit Anfang Februar unternommen würden; die Manöver, die Frankreich wieder auf dem Wege der Politik der Gewalt und der militärischen Bündnisse, der Politik eines Delcassé und eines Poincaré bringen sollten. Titulescu, so schließt die Meldung des Pariser „Scampa“-Korrespondenten, hat am Donnerstag am Quai d'Orsay mit den diplomatischen Vertretern der beiden anderen Staaten der Kleinen Entente gespeist, und nichts könne bezeichnender sein als dieses „internationale Kriegsratsgastmahl“ in einem Augenblick, in dem Sir John Simon an seiner Tafel „die saure Frucht der Note Barbus“ koste.

Japans Politik gegenüber China

Stärkster Nachhall der japanischen Erklärung — „Eine Streiffrage zwischen Okzident und Orient“

dnb. London, 20. April.

Der „Times“-Berichterstatter in Tokio sagt, das japanische Außenministerium bezeichnet die von seinem Wortführer abgegebene Erklärung über China als nicht amtlich, leugne aber nicht, daß sie den Standpunkt der Regierung wiedergebe. Allerdings habe eine gewisse Abneigung bestanden, das alles bestimmt auszudrücken. Die Erklärung sei die wichtigste Auslassung über Japans Politik gegenüber China, die seit vielen Jahren abgegeben wurde.

Der Berichterstatter der „Times“ in Washington erklärt, die Frage des japanischen Verhältnisses zu China beschäftige die amtlichen amerikanischen Kreise besonders stark wegen des Gegensatzes zwischen den liebenswürdigen Worten, die der amerikanische Staatssekretär und der japanische Außenminister neuerdings ausgetauscht hätten, und dem Ton der japanischen Erklärung über China. Nicht nur Amerika, sondern auch Großbritannien und Rußland würden davon in hohem Grade berührt und in weniger hohem, aber doch beträchtlichem Grade auch andere europäische Nationen. So betrachtet werde die Frage an einer Streiffrage zwischen Okzident und Orient. Die Frage habe so viele Seiten, daß es lange dauern werde, bevor sie alle geprüft seien. Aber die Herandörderung der Doktrin der „Offenen Tür“ und der „Einstein-Doktrin der Nichtanerkennung sprinac sofort in die Augen und man sehe jetzt vor der Frage, ob die Herausforderung angenommen werden wird. In

Washington herrsche Einigkeit darüber, daß Japan gegenwärtig dabei sei, sich von einer inularen Macht in eine Kontinentalmacht zu verwandeln. Wie werde indessen Japans Haltung in der Frage der Flottenstärke ausfallen? Werde seine Flotte an zweiter Stelle kommen und defensiv sein oder an erster Stelle und offensiv?

„Eine Kriegsdrohung gegen Japan“

dnb. Hankin, 20. April. In der japanischen Erklärung über die ostasiatische Frage wird hier eine Kriegsdrohung gegen China erklärt. Man hält sie für wenig geeignet, den Interessen des Friedens zu dienen. Offensiv diplomatische Kreise betonen, daß eine Aenderung der bisherigen Einstellung unter keinen Umständen in Frage käme. China werde vielmehr verlangen, daß im Interesse der strengen Behauptung der Souveränität des chinesischen Staates Japan endlich seine Truppen aus dem chinesischen Hoheitsgebiet zurückziehe.

„Japan hat endlich seine Karten aufgedeckt“

dnb. Reval, 20. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Erklärung des japanischen Außenministers über die Ziele der japanischen Politik große Erregung in Moskau verursacht. Japan habe, so wird in Moskau betont, endlich seine Karten offen

auf den Tisch gelegt. Eine Verständigung mit Japan werde für Rußland unter solchen Umständen mehr als schwierig sein.

Eine Berichtigung, die keine ist...

dnb. Tokio, 20. April. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums hat zu den ausländischen Pressekommentaren zu der japanischen Erklärung über die politische Lage in Ostasien Stellung genommen. Der Sprecher erklärte u. a.: Japan beabsichtige nicht, die sogenannte Politik der Offenen Tür aufzugeben und die bestehenden China betreffenden Verträge zu verletzen. Japan wünlche sogar eine Vereinfachung und eine wirtschaftliche Stabilität Chinas, doch könne diese durch die eigenen Anstrengungen Chinas und nicht durch interessierte Maßnahmen anderer Mächte erreicht werden.

„Der eiserne Ring der Kleinen Entente“ gesprengt

dnb. Budapest, 20. April. Im Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses sprach am Donnerstag Ministerpräsident Csik Gombos. Der jetzige Zeitabschnitt sei durch ein Chaos der Weltanschauungen gekennzeichnet. Für Ungarn sei es das Nichtigste, sich nicht in Experimenten einzulassen. Es müsse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet Vorkautionen wachen lassen. Die Regierung halte an den Grundsätzen der Sparbarkeit und der Pengs-Stabilität fest. Auf außenpolitischem Gebiet wolle die Regierung eine selbstbewusste Politik verfolgen, die sich in die europäische Friedenspolitik einfüge. Das römische Abkommen verfolge den Zweck, einen Ausweg aus dem mitteleuropäischen Chaos zu suchen. Der eiserne Ring, den die Kleine Entente um Ungarn habe spannen wollen, sei gesprengt.

Allenthalben herrscht die Meinung vor, daß die Pariser Note dem diplomatischen Meinungsaustausch, der seit dem Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz durchgeführt worden ist, einen schweren, wenn nicht gar tödlichen Stoß versetzt hat. Nur hier und da werden Andeutungen von einem weiteren „Rettungsversuch“ der englischen Regierung gemacht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist.

Aus den Aeußerungen der englischen Blätter geht hervor, daß auch vor allem die klare, sachliche und begründete Denkschrift, die die Reichsregierung dem englischen Kabinet in der Frage des erhöhten Reichswehretats hat zugehen lassen, in der englischen Öffentlichkeit stärksten Eindruck gemacht hat. Man findet überall in der Presse Erklärungen, die in einem überraschend hohen Maße Verständnis für die deutschen Wünsche verraten, zum wenigsten das Minimum an Verteidigungsmaßnahmen zu besitzen, um feindlichen Ueberfällen gegenüber nicht ganz wehrlos zu sein. Das Vertrauen zu der zielbewußten Friedenspolitik des neuen Deutschland and hat sich in der englischen Öffentlichkeit, das wird deutlich spürbar, stark gesteigert. Man ist mehr und mehr überzeugt, daß die berechtigten Forderungen Deutschlands erfüllt werden müssen und daß es vollkommen überflüssig ist, zu befürchten, daß von solcher Erfüllung irgendwelche Gefahren ausgehen können. Um so krasser muß naturgemäß die lächerliche Plumpheit, mit der die französischen Abrüstungsfeinde bemüht sind, die minimalen deutschen Rüstungsrechte zu „Vertragsbruch“, „Aufsüchtung“ und „Kriegsgefahr“ umzufächeln. Daß Frankreich dabei lediglich den ersten Schritt in Vorwand benutzt hat, um sich vor der allergeringsten Abrüstung zu drücken, daß Frankreich keinesfalls gewillt ist, von seinen riesigen Rüstungsbeständen auch nur ein Gewehr, eine Patrone zu opfern, das ist die bittere Erkenntnis, die heute bereits dem ganzen englischen Volk zuteil geworden ist. Mit allerhöchstem Nachdruck und mit unmissverständlicher Deutlichkeit wird es daher auch von der gesamten englischen Presse ausgesprochen, daß das englische Volk nicht gewillt ist, Frankreichs Maß- und Unterdrückungspolitik gegenüber Deutschland, die Verewigung der Versailler Gewaltpolitik, irgendwie zu unterstützen.

dnb. London, 20. April.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt, daß Ton und Inhalt der letzten französischen Note nicht nur die britische Regierung, sondern auch französische Vertreter in verschiedenen Hauptstädten vollkommen überrascht habe. Auch Belgien und Polen waren nicht darauf gefaßt. Die vorletzte französische Note hatte zwar schon bei einigen britischen Ministern den Verdacht erregt, daß Frankreich auf die Beendigung dieser Verhandlungen abziele. Man hatte aber angenommen, daß die darauf von London gestellte Frage wegen der französischen Garantiewünsche Paris von einem solchen Schritt abhalten würde. Barbu

Der „Temp“ über „die nationalsozialistische Gefahr im Memelgebiet“

Die litauische Telegraphen-Agentur gibt ausführlich einen in der französischen halbmonatlichen Zeitung „Temp“ am 16. April erschienenen Artikel wieder, der sich mit der nationalsozialistischen Bewegung im Memelgebiet — so wie das Blatt sie sieht oder, besser gesagt, sehen möchte — beschäftigt. Nach der Darstellung der „Ella“ wird in dem Artikel folgendes ausgeführt:

„Welche politischen Ziele verfolgt die deutsche Nationalsozialistische mit seiner Tätigkeit, welche sich jetzt in den baltischen Staaten und vor allem in Litauen und im Memelgebiet? Man könnte fragen, ob im Memelgebiet, welches im Rahmen des litauischen Staates eine autonome Verwaltung hat, nicht die gleiche Operation vorbereitet wird, welche in Danzig durchgeführt wurde, wo es gelang, die gesamte Regierung der Freien Stadt vollkommen in die Hände der einen Teil der Deutschen Nationalsozialistischen Partei bildenden Danziger Nationalsozialisten zu überführen. Man fängt an, die Taktik des Hitlerismus zu verstehen. Ihr Sinn ist es, die Lösung der territorialen Probleme vorzubereiten, welche von Deutschland ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der Verträge hartnäckig aufgeworfen werden. Besonders wird das in den Nachbarländern des Reiches betrieben, in denen sich deutsche Elemente befinden, damit man dort die Macht von oben dem Hitlerismus angehörenden und auf Befehle aus Berlin wartenden Nationalsozialisten übernehmen kann. Diese Politik hat sich am gefährlichsten in der Offensive der Nationalsozialisten gegen die litauische Regierung gezeigt. Sie hat dort wegen der mutigen Gegenwehr des Kanzlers Dollfus und wegen der Unterstützung, welche er von den Großmächten in seinem Kampf um die Verteidigung der Unabhängigkeit seines Landes erfährt, eine ernste Niederlage erlitten.“

„Verfolgt der Hitlerismus in den baltischen Staaten und vor allen Dingen im Memelgebiet, dessen deutscher Charakter bei jeder Gelegenheit betont wird, nicht das Ziel, Revanche für den Misserfolg seiner Offensive gegen Desterreich zu nehmen? Man hat das Recht, sich so zu fragen, denn alle kennen die Wichtigkeit, welche die Panzerarmeen aus Tradition der deutschen Expansion in den Gebieten belegen, welche einen wichtigen Teil zur Befestigung des litauischen Meeres bilden. Wie dem auch sei, die litauische Regierung ist wegen dieser Agitation besorgt, und sie hat vor einiger Zeit beschlossen, eine Untersuchung zu beginnen, welche Gelegenheit gegeben hat, wichtige Tatsachen festzustellen. So weiß man heute vollkommen sicher, daß die im Memelgebiet organisierte Bewegung direkt der deutschen nationalsozialistischen Organisation angehöre, deren regulärer Teil sie bildet. Das Programm ist das gleiche, wie das der Hitlerpartei, nur ist in ihm noch ein größerer Platz dem deutschen Ausdehnungsdrang nach dem Osten reserviert, und die methodische Vorbereitung dieser Expansion wird als die wichtigste Aufgabe betrachtet, welche besonders die Hitlerpartei in Litauen durchzuführen soll. Die Doktrin ist, aufzuarbeiten, die gleiche wie die, welche Herr Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ aufgestellt hat und die gleiche, welche der Propagandaminister des Reiches, Herr Goebbels, in einer im Juni 1931 in Tilsit gehaltenen Rede dargelegt hat und in welcher er zu versichern gab, daß es notwendig sei, die Barriere zu sprengen, welche den Weg Deutschlands nach dem Osten aufhalte.“

„Die juristische Lage ist sehr klar. In Artikel 99 des Versailler Vertrages hat Deutschland an Günstigen der Entente und der mit dieser verbündeten Staaten auf das Gebiet verzichtet, welches sich zwischen der Dniepr, der nordöstlichen Grenze von Desterreich und der ehemaligen Grenze zwischen Deutschland und Rußland befindet und dabei die Verpflichtung übernommen, alle Verfügungen anzuerkennen, welche die Entente und die mit ihr verbündeten Staaten über dieses Gebiet treffen werden, besonders was die Nationalität der Bewohner anbetrifft. In der am 8. Mai 1924 in Paris unterschriebenen Konvention wurde der Inhalt der Autonomie im Rahmen des litauischen Staates und der Stand der Souveränität dieses Staates im Memelgebiet endgültig festgelegt. Deshalb kann Deutschland im Gegensatz zu der These, welche von seinen offiziellen Rednern festgehalten wird und durch welche es versucht, sich das Recht anzueignen, alle außerhalb der Grenzen des Reiches wohnenden Menschen deutscher Sprache unter seinen Schutz zu nehmen — eine These, welche die Souveränität der anderen Staaten verletzen würde, wenn man sie zulassen würde — sich in die Angelegenheiten des Memelgebietes nur als Mitglied des Völkerbundes hineinmischen und zwar mit denselben Titeln und unter denselben Bedingungen wie die anderen im Völkerbundrat befindlichen Staaten.“

„Inzwischen lesen wir in einem Bericht, den der Führer einer der nationalsozialistischen Parteien des Memelgebietes am 17. August 1933 an die Führung der Nationalsozialisten in Deutschland geschickt hat: „Wir betrachten das Memelgebiet als einen integralen Teil des Deutschen Reiches, und wir bemühen uns nach wie vor, unsere Bewegung dem Rhythmus der großen deutschen Bewegung anzupassen.“ Als im vorigen Jahr zwischen den beiden nationalsozialistischen Organisationen im Memelgebiet, nämlich der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft des Pfarrers von Sak und der Sozialistischen Volksgemeinschaft des Herrn Neumann ein Streit begann, ließ die Führung der Deutschen Nationalsozialistischen Partei beiden Organisationen den Beschluß zugehen, die Einigkeit der Bewegung in Litauen zu verwickeln. Es ist festgestellt, daß offizielle Agenten des Reiches einen Druck auf diejenigen ausübten, welche unschlüssig sind, ob sie sich den in Berlin getroffenen Beschlüssen fügen sollen. Die Führer der nationalsozialistischen Bewegung im Memelgebiet sind tatsächlich gewöhnliche Agenten der Führer des deutschen Nationalsozialismus.“

„Die Organisation ist die gleiche wie die der Hitlerpartei im Reich. Hier finden wir alles das, was die politische Kraft der Hitlerpartei in Deutschland ausmacht: Die absolute Macht des „Führers“, d. h. des von Berlin anerkannten, den Schur, ihm zu gehorchen und treu zu sein, die Werbung junger und energischer Männer besonders unter dem öffentlichen Dienst anstellen und dem Lehrpersonal, die Hilfe für die Arbeitslosen, die Interferenzen der Dorfbewohner an den Versicherungsverwaltungen und schließlich die Gründung von Sturmgruppen nach dem Beispiel der S. A. und S. S. in Deutschland, welche „Sturm-

kolonnen“ genannt werden. Diese Sturmgruppen werden militärisch ausgebildet und führen ihre Übungen an den Orten durch, welche in strategischer Hinsicht als wichtig angesehen werden.“

„Als die litauische Regierung sich um diese Dinge zu kümmern begann, wurde eine verhältnismäßig bedeutende Bewaffnung gefunden, welche so oder so genügt hätte, einem nationalsozialistischen Einbruch von jenseits der Grenze durch Unruhen örtlicher Art zu Hilfe zu kommen. Wie man sieht, sind in Litauen und in den baltischen Staaten mit dem Memelgebiet als dem wichtigsten Stützpunkt die gleichen Manöver begonnen worden, wie gegen Desterreich. Es ist klar, daß für die Erhaltung des Friedens in diesem Teil der Welt die Unabhängigkeit dieser Länder ebenso notwendig ist wie die Desterreichs für die Erhaltung des Friedens in Mitteleuropa. Deshalb können die Schritte der deutschen Nationalsozialisten in Litauen, Estland und anderswo den großen Mächten, welche an der Erhaltung der Grenzen im Baltikum direkt interessiert sind, nicht zweifelhaft bleiben.“

„Diese Darstellung des „Temp“ vermischt einige allem Anschein nach wahre Einzelheiten mit Uebertreibungen und mit vollständig erfundenen Dingen. So werden, um nur ein Beispiel zu nennen, die Mitglieder der beiden in Frage kommenden Parteien mit Erstaunen von dem Schur lesen, dem Führer zu gehorchen und treu zu sein.“

Litauischer Militärattaché geht nach Moskau

h. Kaunas, 20. April. Wie aus gutunterrichteten politischen Kreisen verlautet, wird die litauische Regierung demnächst nach Moskau einen Militärattaché entsenden. Für diesen Posten ist der jetzige Chef der Kauener Garnison Oberst Stuczak anzuweisen.

„Seit etwa zehn Jahren hat Litauen seinen Militärattaché in Moskau unterhalten, seitdem nämlich der damalige litauische Attaché ein Opfer eines kommunistischen Attentats in Moskau geworden war. Die Neubestellung dieses Postens ist darauf zurückzuführen, daß die Beziehungen zwischen Litauen und Sowjetrußland sich besonders freundschaftlich gestaltet haben.“

Eine Tarifforderfrage vor dem Obersten Tribunal

h. Nach einer internationalen Konvention räumt die Eisenbahnverwaltung Königsberg für Waren, die auf dem Seewege nach Königsberg gelangen, im Weitertransport auf dem Landwege gewisse Vergünstigungen ein. Vor einiger Zeit erhielten nun einige litauische Firmen über Königsberg Auforderungen, für deren Transport Tarifförderungen gewährt wurden. Wie sich aber später herausstellte, waren die Waren nicht auf dem vorgeschriebenen Seewege nach Königsberg gelangt, sondern durch Kanäle und das Saff aus Danzig. Die Königsberger Eisenbahnverwaltung ersuchte daher die litauische Eisenbahnverwaltung, die Empfängerfirmen zwecks Nachzahlung und Erlegung einer Strafe nachhaft zu machen. Die Königsberger Eisenbahnverwaltung hatte sich zuerst an die Presterfirmen halten wollen. Diese wiesen indessen auf die Bestimmung hin, daß in solchen Fällen der Empfänger haftbar sei. In den Kauener und Mariampoler Bezirksgerichten wurden die litauischen Empfängerfirmen von der litauischen Eisenbahnverwaltung angeklagt und in beiden Gerichten verurteilt. Das Urteil des Kauener Gerichtes wurde bereits vollzogen, während die Mariampoler Firma Kassationsklage beim Obersten Tribunal einreichte. Für Vertreter wies nämlich darauf hin, daß die Berner Konvention für Litauen gar nicht bestünde und Geltung habe, da sie seinerzeit nicht in den „Dorianos Binos“ (dem Regierungsanzeiger) veröffentlicht worden sei. In einer Voll-

stimmung hat das Oberste Tribunal dieser Tage nun entschieden, daß die Berner Konvention tatsächlich für Litauen keine Geltung habe und infolgedessen die Forderungen an die Firmen nicht zu recht beständen.

Senator Abramowicz für ein autonomes Mittel-Litauen

ON. Warschau, 20. April. Der regierungsfreundliche „Kurjer Poranny“ veröffentlicht zwei aufeinanderfolgende Unterredungen mit Senator Abramowicz, einer führenden Persönlichkeit des Regierungsbüros in Wilna, über den polnisch-litauischen Streitfall. Abramowicz geht von der Feststellung aus, daß erst durch die Schaffung eines besonderen litauischen Staates durch die deutschen Besatzungsbehörden, ein neuer Begriff von Litauen als eines Landes entstand, das vom litauischen Volk bewohnt wird, und zwar bilde dieses Volk einen eigenen Staat und regiere selbst darin.“

„Damit will Abramowicz sagen, Litauen sei in der geschichtlichen Vergangenheit eher der Begriff einer Landschaft und nicht einer Nationalität gewesen, einer Landschaft, die sich zwar mit einem Staatsbegriff bedeckte, aber mehrere Nationalitäten (Litauer, Polen, Weißrussen usw.) umfaßt habe. In diesem Sinne habe General Jeshowski nach der Eroberung Wilnas im Jahre 1921 im Auftrage und Einverständnis des polnischen Heereskommandos,

besetzt, das sogenannte Mittel-Litauen geschaffen, in dem alle Nationalitäten gleichberechtigt und in gleichem Maße Staatsvolk gewesen seien. Die Leitung der Regierung dieses Mittel-Litauens sei ihm selbst anvertraut worden. Während die litauische Bevölkerung Wilnas in den Kämpfen um diese Stadt kurz nach dem Weltkrieg sich völlig passiv verhalten (?) und sich dadurch ihren Anspruch auf den alleinigen Besitz dieses Gebiets verherzt habe, habe die litauische Regierung in Kaunas durch die Ablehnung einer Verständigung mit Mittel-Litauen alle Pläne auf Wiederherstellung des historischen Litauens zunichte gemacht(?) Inzwischen habe sich Mittel-Litauen als ein autonomes Gebilde nicht erhalten können, weil sowohl der polnische, als auch der litauische Bevölkerung und dem Sejm in Warschau, das Verständnis für die Idee der Gemeinschaft der Interessen der Bürgerchaft und des Landes abgingen.“

„Eine grundsätzliche Lösung der Wilnafrage durch Abramowicz vor allen Dingen in der Aenderung der Einstellung von Warschau und Kaunas zu Wilna erbitten. Als Folge dieser Aenderung müßte seiner Meinung nach wiederum ein autonomes Gebilde, wie das damalige Mittel-Litauen, entstehen und in gleichem Maße von Polen und Litauen regiert werden. Eine solche Lösung würde dann schließlich auch eher zu einer Annäherung und zur Verständigung zwischen Polen und Litauen führen.“

Zuerst muß man die russische Karte ausspielen

Die französische Regierung stellt Spekulationen an über das Thema: „Was nun weiter“

dnb. Paris, 20. April. Wenn die französische Presse auch im Grunde genommen mit der Haltung des Außenministers Barthou in der Abrüstungsfrage einverstanden ist, so fragt man sich doch hier und da, was weiter geschehen soll.

„Das „Deuxre“ spinnt diese Gedanken weiter aus und erklärt: Jetzt müsse man auf dem Boden des Völkerbundes Deutschland möglichst stark isolieren und sich dann untereinander gegen kriegerische Pläne schützen. Zuerst müsse man zu diesem Zweck die russische Karte ausspielen, was allerdings durch den deutsch-polnischen Vertrag erschwert würde. Der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund sei erforderlich. Das „Deuxre“ erläutert dann ausführlich, daß die ablehnende Haltung Polens, dem Pakt der baltischen Staaten beizutreten, ein Zeugnis dafür sei, daß der deutsch-polnische Vertrag sich in Osteuropa auszuwirken beginne und Frankreich Schwierigkeiten bereite, deren Ausmaß man von Tag zu Tag mehr erfenne.“

„Anschließend seien noch einige zustimmende französische Presseäußerungen zur französischen Note aufgeführt. „Le Nouvelle“ schreibt: Die Einmütigkeit, mit der die Note gebilligt wurde, gebe ihr einen ungeheuren Wert. — Der „Figaro“ bezeichnet die französische Verneinung als eine „politische Tugend“. Denn nein sagen bedeutet in diesem Falle ja sagen zugunsten der Vernunft, zugunsten der Verbündeten Frankreichs und zugunsten des Erhaltungsstriebendes.“

Moskau: „Genfer Verhandlungen wertlos“

dnb. Moskau, 20. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die französische Note in Moskau politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Man erklärt hier, daß die Note der letzte Fortschritt gegen die Beratungen über die Abrüstung sein wird. Die Abrüstungsverhandlungen in Genf haben jetzt ihren Wert verloren, da bei der Haltung Frankreichs nicht daran zu denken ist, daß den Verhandlungen irgendwelche Ergebnisse beschieden sein werden.“

Amerika hat andere Sorgen

dnb. Washington, 20. April. Der französische Botschafter überreichte am Donnerstag im Staatsdepartement eine Abschrift der letzten französischen Note an England, die hier gleich lediglich zur Kenntnis genommen wird und unbeantwortet bleibt. Auf der nächsten Sitzung der allgemeinen Abrüstungskonferenz in Genf, an der, wie gemeldet, Norman Davis teilnimmt, dürfte der bekannte amerikanische Standpunkt in der Abrüstungsfrage nochmals dargelegt werden. Bis dahin jedoch wird hier jede Stellungnahme zu dieser Frage abgelehnt.

Man ist hier zur Zeit mit inneren Problemen zu stark beschäftigt; solange der Kongress noch tagt, vermeidet die Regierung jedes Anschnelden außenpolitischer Fragen.

Europas Politik — ein Trümmerfeld

dnb. Berlin, 20. April. Die „Deutsche Diplomatische Korrespondenz“ nimmt zur französischen Note an England u. a. wie folgt Stellung: „Das ist der Geist der einseitigen Diskriminierung und des Messens mit zweierlei Maß, der Deutschland im Oktober vorigen Jahres gezwungen hat, Genf zu verlassen. Frankreichs Forderung „Zurück an den Genfer Verhandlungstisch“ heißt gleichzeitig zurück nach Versailles, zurück zu zweierlei Maß und Gewicht, zur Verneinung der deutschen Gleichberechtigung! Die Anwendung derartiger Verhandlungsmethoden macht jeden Fortschritt unmöglich und jedes Zugeständnis zur Illusion. Die französische Note gerührt alles, was an Positivem während der langwierigen Verhandlungen seit dem letzten Herbst aufgebracht worden ist. Die europäische Politik gleicht, wie schon mehrmals infolge Frankreichs Haltung in der Nachkriegszeit, einem Trümmerfeld. Alle diejenigen, die konstruktive Lösung, wirkliche Befriedigung und die Wiedergesundung unserer so schwer leidenden Welt erstreben, müssen feststellen, daß die französische Politik in ihren Konsequenzen nur zur Desorganisation Europas führen kann.“

Hat Liebig den Waltershausener Schloßmord begangen?

Untersuchungsrichter sagt ja, Braut nein!

Krasse Gegensätze in den Zeugenaussagen über Liebig — Sie hat Schüsse knallen hören — „Die Leute sagten, Frau Werther sei es gewesen“

dnb. Schweinfurt, 20. April.

Im Waltershausener Mordprozeß wurde am Donnerstag ein wichtiger Zeuge für das Alibi Liebig vernommen, und zwar während der Zeit des zweiten Einbruchs. Der Schumacher Heinrich Liebig er aus Waltershausen befindet, daß er in der Nacht zum 6. Januar in der Gaitwirtschaft Biegler in Waltershausen mit Liebig und dessen Braut in der Küche zusammen gewesen habe. Sie hätten sich bis ungefähr 1 Uhr nachts unterhalten. Einige Minuten vorher sei die Braut Liebig weggegangen. Liebig habe sich dann auch verabschiedet, und der Zeuge habe gehört, wie Liebig die Treppe hinaufgegangen sei. Dann sei der Zeuge in sein Haus hinübergewandert, um sich zur Ruhe zu legen. Etwas Auffälliges habe er am Liebig nicht wahrgenommen.

Hierauf werden zwei Alibi-Zeugen für Baron v. Waltershausen vernommen. Titel Graf v. Goerz, Leiter des Meldedienstes des P. A. D. in Küßtrun, hat in der Zeit vom 1. Oktober bis weit in den Januar hinein bei Baron v. Waltershausen als Untermeister gewohnt. Er bekundet vor allem, daß er in der Nacht zum 1. Dezember 1932 sich zusammen mit dem Ehepaar Waltershausen in dessen Wohnung in frühlicher Unterhaltung befunden habe. Umgekehrt um 1 Uhr habe man sich zur Ruhe gelegt. Am anderen Morgen um 10 Uhr habe Baron v. Waltershausen an die Türe des Zuges geklopft und höchst aufgeregt mitgeteilt, er habe eine Telegramm aus Waltershausen erhalten, nach welchem dort etwas Anrüchliches passiert sei. Der Baron sei am selben Tage noch abgereist.

Dagegen kann der andere Zeuge, der Kaufmann Erwin Thiel-Berlin, der den Baron Waltershausen persönlich einarbeitete, angeben, daß er fast täglich mehrere Stunden mit diesem zusammen war, auch einige Male an den Sonntagen, und zwar war das immer in der Wohnung des Barons. Ueber-

den 30. November 1932 kann der Zeuge nichts Genaueres angeben. Im Januar dagegen sei der Baron, wie der Zeuge weiter angibt, täglich anwesend gewesen, insbesondere in der Zeit vom 2. bis 6. Januar, denn in dieser Zeit habe er geschäftlich gearbeitet, und wenn er ihn auch nicht jeden Tag persönlich gesehen habe, so habe er doch sicher jeden Tag telefonisch mit ihm gesprochen.

In der Nachmittagsverhandlung des Waltershausener Mordprozesses wurde nach langem Hin und Her zwischen Verteidigung und Anklage Landgerichtsrat Dümmler-Schweinfurt, der die Voruntersuchung geleitet hat, ersucht, seine persönlichen Eindrücke über das Ergebnis der bisherigen Arbeit in dieser Sache zu bekunden. Er erklärte u. a.,

„daß nach seiner Auffassung Liebig unter allen Umständen der eigentliche Täter ist. Dieses Urteil habe als Hauptstütze das Sachverständigengutachten von Dr. Geh von der Chemischen Untersuchungsanstalt in Stuttgart.“

Am Nachmittag werden weiterhin noch fünf Zeugen, darunter die Braut Liebig, verhört werden. Am Freitag wird die Vernehmung von Frau Werther und von Baron v. Waltershausen erfolgen. Zugleich wird sich das Gericht am Freitag über die Verteidigung dieser beiden Zeugen schlüssig werden. Das Gericht hofft, am Sonnabend die Zeugenvernehmung abschließen zu können, so daß am Montag die Plädoyers beginnen könnten.

Es wird dann der Schloßgastwirt Machaliß aus Waltershausen vernommen. Er hat Lippot und Liebig gekannt. Die Darstellung des Zeugen über die Ereignisse der Mordnacht ergab nichts Wesentliches. Er kommt darauf zu sprechen, wie er zuerst Frau Werther im Hause des Landwirts Wit-

ter getroffen hat. Sie habe ihn gefragt, welchen Eindruck die Leute von der Tat hätten. Er habe ihr erwidert, „daß die Leute sie — die Frau Werther — selbst für die Täterin hielten.“ Darauf habe Frau Werther gesagt: „Ich werde doch nicht so blöde sein und meinen Mann so herrschen.“ Frau Werther habe immer wieder betont, Karl sei der Täter. Der Zeuge Machaliß gibt dann weiter an, daß er am Tage nach dem Mord Letterspuren unterhalb des Fensters der Schußkammer entdeckt habe. Er selbst hatte nämlich die Leiter des Bürgermeisters, die auf dem Schloß immer verwendet wurde, geholt. Doch könne er nicht sagen, ob im Auftrage des Hauptmanns oder der Frau Werther. Diese Leiter sei am Morgen nach dem Mord an das Wirtschaftsgebäude angelehnt gewesen. Er sei darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Leiter viel tiefer im Boden stecke, als am Tage vorher. Der Zeuge erzählte dann, er habe den Eindruck gehabt,

„daß Liebig sehr leichtsinnig mit Schusswaffen umgegangen sei.“

Die Ereignisse der Mordnacht habe der Zeuge erst am Morgen von der Köchin Fischer gehört. „Dann wird in die Vernehmung des Zeugen August Rittweger, des S. A.-Führers der Mannschaft von Waltershausen, eingetreten. Er berichtet, wie sich der sogenannte „Werbfall“ auf Liebig abgespielt hat. Die Kameraden seien damals zu Liebig Wohnung gegangen und haben ihn gerufen, doch habe er nicht geantwortet, abgleich Licht in seinem Zimmer war. Sie haben nun geglaubt, sie könnten einen Spah erleben und Liebig bei einem „Nudenzauber“ überfallen, seien die Treppe hinaufgegangen und hätten die verschlossene Tür eingedrückt. Durch den Krach sei Liebig aufgewacht, sofort habe er einen Revolver hervorgezogen und auch

Zeit muß dann besonders gut sein. Auch ist es ratsam, derartige Ausläufe umzugraben und mit Branntkalk zu bestreuen. Junghennen werden jetzt am billigsten in großen Ausläufen oder auf der Weide gehalten. Man braucht dann nur wenig Beifutter, das am besten in Futtermotoren gereicht wird. Tränken nicht vergessen! Einfache Ställe, die leicht verputzt werden können, genügen vollauf. Von den Legehennen sollte man im Mai mindestens 15 Eier erwarten, sonst steht man sich besser dabei, die Hennen abzuschaffen. Auch solche Tiere, die jetzt mausern, sollten ausgemerzt werden. Zu Beginn der warmen Jahreszeit spielt die Ungezieferbekämpfung eine große Rolle, bei wenigen Tieren Insektenpulver, bei größeren Beständen gasabsondernde Flüssigkeiten, die in Fachgeschäften erhältlich sind, anwenden. Zur Wurmbekämpfung mische man 1 % Tabakstaub unter das Futter.

Die Gänseaufzucht ist jetzt nicht mehr zu empfehlen, dagegen können Enten brüten noch im Mai geseht werden, insbesondere für Mastzwecke. Am besten bewährt hat sich die Schnellmast, mit der bereits im Alter von 10—12 Tagen begonnen wird und die nach etwa 8 Wochen beendet sein soll. Als Futter reicht man eine Mischung von 80 Teilen Getreideschrot und 20 Teilen Fisch- und Fleischmehl. Die Enteneier sind in der wärmeren Jahreszeit leicht unansehnlich, sie weisen auch schlechten Geschmack auf. Das in weiten Kreisen bestehende Mißtrauen gegen Enteneier ist hierauf zurückzuführen. Deshalb müssen Enteneier im Sommer mehrmals täglich gesammelt und aus den Stallungen entfernt werden, sie sind auch möglichst schnell abzusetzen. Etwaige Erpel nimmt man besser fort, damit die Eier nicht mehr befruchtet werden.

Unsere Kaninchen müssen helle und lustige Ställe haben. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Fellqualität dadurch wesentlich beeinflusst wird. Wenn die Fruchtbarkeit der Kaninchen auch sprichwörtlich ist, so empfiehlt es sich doch nicht, zu viel Würse zu verlangen. Nach dem Absetzen ist eine Pause von 2—3 Wochen notwendig. Die Grünfütterzeit verlangt entsprechende Vorichtsmaßregeln; Klee, Salat usw. führen leicht zu Blähungen. Erhitztes Futter hat ebenfalls Gesundheitsstörungen zur Folge. Bewährt hat sich das Vorlegen von Zweigen zum Knappern.

Kräht der Hahn auf dem Mist...

Es soll aber nicht vom Wetter gesprochen werden. Damit hat der Hahn sowieso nicht viel zu tun. Aber auch mit dem Eierlegen bekanntlich nicht, wenigstens nicht unmittelbar. Wenn der Hahn aber trotzdem die unvermeidliche Zierde des Bauernhofes bildet, so muß das andere Gründe haben. Will man Küken aufziehen, um den alternden Hennenbestand zu verjüngen, oder um Schlachthähnchen zu gewinnen, so ist der Hahn an sich unentbehrlich. Ohne einen Bullen lassen sich ja auch keine Milchkuhe erzielen, trotzdem denkt der fortschrittliche Landwirt seltener daran, seinen Bullen selbst zu ziehen, wenn er nicht über eine große Herde mit genügend Auswahlmöglichkeiten verfügt. Er kauft sich den Bullen nach Augenchein und Leistungsnachweis aus einer anerkannten Zucht-herde selbst, wenn er Geld genug hat, oder er schließt sich einer Bullenhaltungs-genossenschaft an. Beim Hahn macht man gewöhnlich nicht soviel Umstände; er kostet ja nicht viel, die Hauptsache ist es, daß er lustig kräht und für Nachkommenschaft sorgt. Wer zu rechnen versteht, wird allerdings die Rehrutte zu würdigen wissen. Beim Bullen verlangt man einen bestimmten Leistungsnachweis seiner Vorfahren. Also rechnen wir: umfaßt der Hühnerhof 10 Legehennen mit je 80 Eiern Durchschnittsleistung, so würde das im Jahre bei 10 Cent Eierpreis 80 Lit ergeben. Der herkömmliche Hahn läßt alles beim alten, er bekommt ja immer seinen Futteranteil, bis seine Zeit abgelaufen ist. Nun hat sich aber herumgesprochen,

daß es Leistungsherden mit mindestens 200 Eiern jährlicher Durchschnittsleistung gibt. Doch seien wir bescheiden und nehmen an, der Hahn vermöge bei richtiger Pflege der Hennen einen Leistungsstand von 150 Eiern zu vererben. Da die vorhandenen Hennen 80 Eier liefern und die Nachkommen gewöhnlich zwischen den Eltern stehen, mögen diese Sprößlinge des Leistungshahnes 115 Eier jährlich bringen.

Also, wenn schon einen Hahn, dann gleich einen richtigen. Warum aber überhaupt einen Hahn? Zum Eierlegen selbst ist er nicht nötig, das haben wir schon gehört. Er belastet den Futteraufwand des Geflügelstalles immerhin um 10 Prozent, wenn sein Hennenbestand 10 Tiere umfaßt. Befruchtete Eier halten sich schlechter als unbefruchtete, wie Lagerungsversuche ergeben haben. Im reinen Legetrieb kann der Hahn also tatsächlich nur zur Zierde dienen. Damit sind seine Aufgaben im wesentlichen erschöpft. Nun wird man einwenden, daß man aus den schon angegebenen Gründen Nachzucht braucht. Das ist dort richtig, wo man sehr gute Verwertungs-möglichkeiten für Schlachthähnchen im Frühjahr hat oder selbst Bruteier verkaufen will, also in der eigentlichen Zucht-wirtschaft. Im bäuerlichen Legetrieb, um den es sich meist handelt, ist der Schaden des Hahnes größer als sein Nutzen. Wir wollen wieder rechnen: wir geben von dem gemeinhin üblichen Hennenbestande mit 80 Eiern durchschnittlicher Jahresleistung aus. Wenn wir uns einen guten Hahn anschaffen, können wir den Rohertrag vielleicht auf 115 Eier steigern. Wenn wir überhaupt keinen Hahn halten, können wir den Ertrag aber auf 150 Eier erhöhen. Dann lassen wir nämlich alljährlich im Frühjahr Eintagsküken aus einer anerkannten Leistungszucht kommen. Es ist dabei selbstverständlich, daß wir die Eintagsküken nicht bei einem freundlichen Nachbar erziehen, der uns aus Gefälligkeit einige Kümmerlinge billig abläßt, sondern eben in einer zuverlässigen Brutanstalt. Dann sind wir auch von der Jahreszeit nicht abhängig, wir können mit der Aufzucht anfangen, wann es uns paßt und im Herbst von den Junghennen schon die ersten Eier erzielen.

Märkte im April

27. April Vieh- und Pferdemarkt in St. Eröttingen.

Gerichtstage im April

27. und 28. April in Goadjuthen bei Kaufmann Raubur.

Marktpreis-Labelle

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Weizen	Getreide	Rindfleisch	Schaffleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coadjuthen (19./4.)	10,60	16,00	10—11	9—10	2,00—2,50	0,80—1,20	3	0,40—0,70	0,60—0,80
Hendekrug (17./4.)	10—11	—	10—11	9—10	—	1,20—1,40	3—6	—	—
Memel (14./4.)	12,00	—	12,50—13,00	11,00	3,50	1,20—1,60	6—7	0,60—1,00	0,80—1,00
Plaschken (14./4.)	11,00	—	10—11	10—10,5	3,00	0,80—0,85	3—4	0,30—0,70	0,70—0,90
Pogegen (14./4.)	10—11	17,00	11,00	10—11	3,00—4,00	1,0—1,10	3—5	0,30—0,75	0,65—0,90
Prökulis (18./4.)	12,00	18—19	12	12—11	3,00	1,00—1,30	4—5	0,70—0,80	0,70—1,00
Saugen (13./4.)	—	—	—	—	3,00	0,90—1	5	0,40—0,60	0,70—0,80
Übermemel (14./4.)	—	—	—	—	—	1,20—1,45	—	0,0—0,75	0,50—0,80



Auch die Bauern beteiligten sich am Reichsberufswettkampf

Zum Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend veranstalteten die Jungbauern in Prenzlau (Mekernmark) ein Wettflügen, von dem wir hier ein Bild wiedergeben



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboot“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Ar. 15 Memel, den 21. April 1934 86. Jahrgang

Praktische Bodenartenbestimmung und Düngung

Zu geeigneter Bodenbearbeitung und wirksamer Düngung muß man die Bodenverhältnisse kennen. Dabei ist nicht an eine chemische Bodenanalyse gedacht, sondern an eine Bodenbestimmung nach rein praktischen Grundrissen, die in den meisten Fällen für den Gärtner, Landwirt oder Stöckler vollauf genügt. Infolgedessen kann man sich darauf beschränken, den Boden auf seinen Gehalt an Sand, Ton, Kalk und Humus zu prüfen. Dieses wird sich gewöhnlich ohne große Vorkenntnisse feststellen lassen und wir haben in der Pflanzenwelt natürliche, einfache Hilfsmittel. Die den Tonboden anzeigenden Pflanzen sind hauptsächlich: Ackerhachtelhaln, Huflattich (besonders auf kalkhaltigen Tonböden), Wucherblume, Rainfarn, Nidende Distel — Gänsefuß, Wahn. — Kalkboden anzeigende Pflanzen sind: Adonis, Kornrade, Wahn, Kornblume, Gemeines Zittergras, Ackerwinde, Federgras, Ackerhachtel, Roter Augentrost, Schneckenflee; ferner auch: Rotbuche, Weißbuche, Ackerbrombeere (besonders auf Mergelböden). — Kali anzeigende Pflanzen sind: Feldgauchheil, Erdrauch, Lagernder Nebel, Nachtschatten, Windartiger Knöterich, Ehrenpreis, Feldsalat, Gänsefuß; ferner Esche und Rotbuche. Außerdem ist zu beachten, daß ein Boden, der viel abschlembare Bestandteile enthält, stets reich an Kali ist. — Sofern mehrere der genannten Pflanzen auf einem Boden üppig gedeihen, umso eher kann man auf die betreffende Bodenart schließen! — Kalkmangel im Boden wird angezeigt durch Sauergräser, dem Sauerampfer und der Wucherblume. Auch ist es recht einfach festzustellen, ob der Boden über genügend Kalk verfügt. Man bringt eine kleine Bodenprobe in ein Glas und übergießt sie mit einigen Tropfen verdünnter Salzsäure. Braust die Erdprobe stark und nachhaltig auf, ist der Boden kalkreich; schwaches oder gar kein Aufbrausen deutet geringen Kalkgehalt bzw. Kalkmangel an. Dunkle Farbe des Bodens zeigt einen höheren Humusgehalt an.

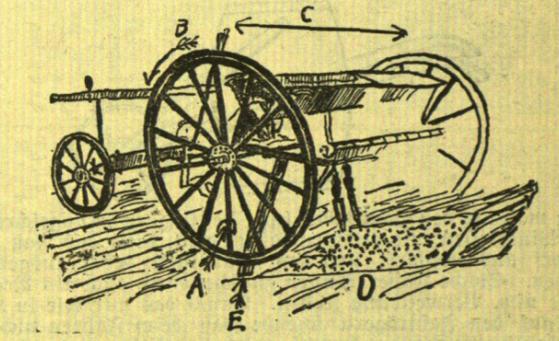
Obgleich eine scharfe Trennung der Bodenarten in der Natur nicht vorkommt, sondern stets ein gewisser Uebergang vorhanden ist, so kann man doch fünf Hauptgruppen unterscheiden: den Ton-, Leh-, Kalk-, Sand- und Humusboden. Der Tonboden ist „bindig“, „steif“, und gewöhnlich an der rötlichbraunen, graublauen oder grau-schwarzen Färbung zu erkennen. Er hält das Wasser lange, und erwärmt sich infolge ungenügenden Luftzutritts nur langsam. Durch Drainieren, Froststeinwirkung, häufiges Bearbeiten, reiche Gaben von Aeskalk und ähnlichem, sowie Düngung mit „hitzigem“ Stalldünger kann er zu einem sehr fruchtbareren Boden werden. Als dann ist auch eine entsprechende Düngung mit künstlichen Düngemitteln rentabel. — Tonböden, vor allem humushaltige, eignen sich zum Anbau von: Raps, Klee, Pferdebohnen, Weizen, Wintergerste, sowie zur Weidenutzung. Für Aussaaten gilt: im Herbst zeitig, im Frühjahr ziemlich spät säen!

Der Lehmboden gilt als eine wertvolle, fruchtbare Bodenart. Bei geeigneter Tiefgründigkeit und genügender Lockerheit liefert er hohe Erträge. Seine gleichmäßigen physikalischen Eigenschaften und der angemessene Feuchtigkeitszustand gewähren eine gute Ausnutzung künstlicher Düngemittel. Vorzüglich gedeihen auf diesem Boden: Halmfrüchte (Gerste), Futterkräuter, Wurzel- und Handelsgewächse aller Art; ferner: Obst- und Beerensträucher; Nadelhölzer und Stauden. — Der Kalkboden ist ein lockerer, zehrender, warmer, für alle Frühkulturen gut geeigneter Boden. Wo er trocken ist, empfiehlt sich die Verwendung von humusbildendem Naturdünger, um die Bodenfeuchtigkeit zu binden. Derartige Dünggaben sind häufiger angebracht, da der Kalkboden den Humus bzw. den Dünger schnell verliert, und der mineralische Nährstoffvorrat des Bodens somit bald erschöpft ist. — Der Sandboden ist gewöhnlich recht trocken und locker, er läßt das Wasser schnell durchfließen und gibt das aufgenommene Wasser auch schnell wieder ab. Vornehmlich ist Düngung mit geeignetem Stallmist erforderlich, um den Nährstoffvorrat des Bodens zu bereichern und Feuchtigkeit und Wärme zu binden. Auch sind solche Pflanzen anzubauen, die sich zur Gründüngung eignen, wie: Lupinen, Kleearten, Wicken, Serradella und Buchweizen. Kalk und Kali ist auf Sandboden vorsichtig anzuwenden. Manche Pflanzen, z. B. Spargel, Kartoffeln, Gemüsearten und verschiedenen Blütenpflanzen

sagt ein Sandboden noch gut zu, sofern er nicht zu arm an humosen Bestandteilen ist. — Der Humusboden zeichnet sich durch große Lockerheit, bedeutende wasserhaltige Kraft, und bei Trockenheit durch eine staubige, schwarze oder schwarzbraun gefärbte Ackerkrume aus. Haupterfordernis ist in der Regel eine Entwässerung, um der Nährstoff aufschließenden und den Boden erwärmenden Luft Zutritt zu verschaffen. Außerdem ist die Vermengung des Humusbodens mit Sand notwendig, da dadurch die Verdunstung gefördert und eine beständigere Bodenbeschaffenheit erzielt wird. Als dann ist eine Düngung mit mineralischen Düngemitteln angezeigt, da der Humusboden vor allem Mangel an Phosphorsäure, Kalium und Kalk aufweist. Manche Zierpflanzen, z. B. den kalkliebenden Pflanzen, wie: Erica, Azalea, Rhododendron und anderen Immergrünen sagt dieser Boden zu, sofern er nicht zu feucht ist. — Bei entsprechender Verbesserung dieses Bodens können mit Erfolg Palm- und Hackfrüchte aller Art angebaut werden.

Wie man Saatgut spart

Wer Saatgut spart, wird keine reine Freude erleben, und doch läßt sich Saatgut sparen. Dieser Satz enthält nur scheinbar einen Widerspruch. Es ist eine oft festgestellte Tatsache, daß in den Kleinbetrieben gewöhnlich viel Saatgut verwendet wird, trotzdem sind die Ernten im großen Durchschnitt geringer als in den Großbetrieben. Bei der sorgfältigen Bodenbearbeitung im Kleinbetriebe ist das merkwürdig. Das Rätsel löst sich aber sofort, wenn man die Güte des Saatgutes und die Sorgfalt seiner Vorbereitung in den verschiedenen Betriebsgrößen prüft. Wer die kleine Mühe nicht scheut, zähle einmal 1000 oder auch nur 100 Getreidekörner ab, wiege sie genau und vergleiche das 1000-Korn-Gewicht etwa mit den für den Getreidehandel vorgeschriebenen Gewichten, die in jedem Marktbericht angegeben sind. Noch besser ist eine Keimprobe; 100 Samenkörner werden auf feuchter Unterlage in einer flachen Schale oder auf einem Teller zum Keimen gebracht. Je mehr Körner schon in den ersten Tagen aufgehen, desto höher ist die „Keimungsenergie“, die Zahl der überhaupt aufgehenden Körner bezeichnet die Keimfähigkeit. Wichtig ist angeht die Keimungsenergie, denn manches Korn, das drinnen im warmen Zimmer noch keimt, kommt draußen nicht mehr zum Leben. Man kann also leicht einen Anhaltspunkt über die wirklichen Keimungsverhältnisse des Saatgutes gewinnen und wird nach dieser Probe oft genug die Zweckmäßigkeit der Neu-



Die Drillmaschine wird ausgeprobt

A Eine Schnur wird als Kennzeichen um eine Speiche gebunden und das Rad mit eingestelltem Triebwerk ganz herumgedreht. B Der Radumfang wird mit dem Zentimetermaß gemessen. C Der Radabstand wird mit dem Maß B vervielfacht. Radumfang mal Radabstand (Drillbreite) ergibt die besäte Fläche für jede Radumdrehung. D Das auf einem Tuch aufgefangene Getreide wird gewogen. E Die Maschine bleibt hochgestellt, bis die verschiedenen Einstellungen geprüft sind.

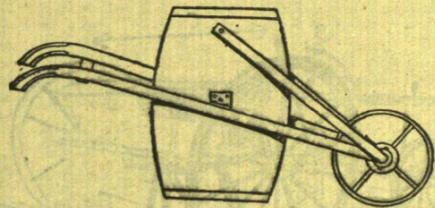
Beschaffung von Saatgut bemerken. Durch Weizen mit einem der im Handel befindlichen Weizmittel läßt sich die Keimfähigkeit und die Gesundheit des eigenen Saatgutes natürlich verbessern, anerkanntes Saatgut wird bereits gebleicht geliefert. Die Ersparnis beim guten Saatgut liegt nicht allein in den besseren Keimungs- und Ernteverhältnissen, sondern auch in der Möglichkeit der geringeren Ausfaat. Es ist klar, daß bei schlecht keimendem Saatgut ein Ausgleich durch stärkere Ausfaat geschaffen werden muß. Das ist bei gutem Saatgut unnötig. Um Ueberrastungen zu vermeiden, wird man aber auch rechtzeitig die Drillmaschine auf ihre Saatgutverwendung prüfen: das Triebrad wird hochgestellt, sein Umfang gemessen und das während einer Umdrehung ausgelaufene Saatgut gewogen. Dann hat man die Ausfaatmenge für diejenige Fläche, die sich aus dem Radumfang und der Drillbreite ergibt. Zu berücksichtigen sind dabei natürlich Bodenunebenheiten und das verschiedene Gewicht der Samenarten.

Die Ausfaat von Grünlandereien

Am besten bewährt hat sich zweifellos die Ausfaat ohne Deckfrucht. Als günstigster Zeitpunkt sind die Monate April und Mai zu nennen. Frostschäden sind kaum zu erwarten, da das junge Gras sehr widerstandsfähig ist. In einzelnen Gegenden hat man auch mit einer Ausfaat Mitte August gute Erfahrungen gemacht, besonders auf Böden, die im Frühjahr leicht austrocknen. Der Boden muß gartenmäßig hergerichtet werden. Die feinen Gräseramen werden entweder eingedrillt oder breitwürfig ausgesät. Vielfach ist es empfehlenswert, die Samenarten nach Größe und Schwere getrennt über Kreuz auszusäen, und zwar erst die schwereren, dann die leichteren Samen. Nach der Ausfaat wird leicht angedrückt oder eingeeget. Dieses Eineggen ist unbedingt zu vermeiden. Wer die Ausfaat unter einer Deckfrucht vornehmen will, der beachte wenigstens, daß nicht diese, sondern das Grünland die Hauptsache ist. Hafer ist als Deckfrucht am wenigsten geeignet, da er dem Boden sehr viel Nährstoffe und Wasser entzieht und außerdem leicht lagert. Die Ausfaatmenge der Deckfrucht darf höchstens zwei Drittel der sonst üblichen Menge betragen, falls ein Abmähen im reifen Zustand erfolgen soll, besser ist jedoch das Abmähen im grünen Zustand. Die Ausfaat erfolgt sowohl in Winterung als auch in Sommerung, sobald die Deckfrucht handbreit hoch ist. Nach der Ausfaat wird leicht eingeeget bzw. angewalzt.

Einfache Herstellung einer Fackel für Hof und Garten

In den meisten Gärten müssen Gießwasser, Fauche und dergleichen in Eimern und Kannen verhältnismäßig weit getragen werden, auf dem Hofe ist es mit dem Schweinefutter und bei reichlicher Haltung von Kleinvieh bei deren Versorgung nicht anders. Dabei könnte man sich diese Arbeiten durch selbstangefertigte Fackeln sehr erleichtern. Die dazu erforderlichen Bestandteile sind auf den meisten Höfen in Form von anstrangierten Maschinen und Geräten vorhanden oder vom Altschmiedehausen des Dorfschmiedes leicht zu beschaffen. Die wesentlichen Teile einer Fackel sind Rad mit Achse, Faß und Faßträger bzw. Handhaben. Eine ausgewässerte Fackelkonne eignet sich als Futterfackel und auch als Gartenfackel. Näher in der erforderlichen Größe liefern alte Pflüge, Kultivatoren, Vorderkarren von Sä- oder Hackmaschinen usw. Das erforderliche Stück Achse kann der Schmied ebenfalls passend machen. Als Handhaben und Faßanlage können alte Pflugterzer, Schiebegeräte und dergl. Verwendung finden, nachdem sie durch Anschweißen verlängert und notfalls um das Faß herum etwas ausgebaut wurden. Wer selbst Buchholz besitzt, kann sich dort auch als Handhaben geeignete Stangen suchen. Das Faß



kann man auf den Handhaben bzw. Faßträgern in angeschraubten Winkelleisen lose aufsitzen lassen, dann kann das Faß nach Bedarf ausgewechselt und das Fahrgestell besser ausgenutzt werden. Solche Fässer können zwischen durch auch als Regentonne usw. Verwendung finden. Damit das nur lose in Reihen auf den Faßträgern sitzende Faß beim Fahren nicht in schaukelnde Bewegung kommt, werden auf der Radachse aufsitzen Streben am Oberteil des Fasses durch einfache Stecker oder durch Klügelverschraubung befestigt (siehe Abb.). Bringt man nur ein Rad an, was insofern praktisch ist, weil man dann auch zwischen die Beete fahren kann, so braucht die Achse nur so breit zu sein, daß Rad, Zwischenscheiben, Faßstützen und Handhaben (Faßträger) aufgeschoben werden können. Ob man die Handhaben mit der Achse fest verbolzt oder besondere Schlußkapseln mit Gewinde oder Splint verwendet, hängt natürlich ganz von dem zur Verfügung stehenden Material ab. Verbolzt man die

Handhaben mit der Achse, so wird das Gestell stabiler und die Herstellung meist billiger. Schlußkapseln wird man nur dann verwenden, wenn die Achse bereits vorher so eingerichtet war, also nicht nochmals Unkosten durch Aufdrehen des Gewindes oder durch Durchbohren der Achse entstehen. Das Rad wähle man nicht zu klein, damit sich die Karre nicht unnötig schwer fährt. Man kann natürlich auch ein Fahrgestell unter Verwendung der hohen Räder von Sä- oder Hackmaschinen, von Schleppschreien usw. anfertigen, wobei man das Faß zwischen den Rädern aufsitzen läßt. Auf weitläufigen Höfen oder in großen Gärten mit genügend breiten Wegen hat eine solche Faßkarre den Vorteil, daß die Last nicht an den Armen, sondern auf den Rädern hängt. Mit einer solchen Karre kann man dann allerdings gewöhnlich nicht zwischen den Beeten herumfahren.

Das feuchthafte Verkälben

Als ansteckendes Verkälben bezeichnet man die durch Kleintierlebewesen, die sogenannten Abortus-Bang-Bazillen, bedingte vorzeitige Austreibung der Frucht. Die Krankheitserreger gelangen bei der Futteraufnahme oder auch durch die Haut in den Körper und verursachen eine Entzündung der Gebärmutter, die zur Voderung der Verbindung zwischen Fruchthüllen und Gebärmutter führt, so daß es zur Frühgeburt kommt. Mit der Frucht, den Fruchthüllen, dem Fruchtwasser und der Milch gelangen die Erreger in den Stall und geben auf diese Weise Anlaß zu neuen Ansteckungen. Eine untergeordnete Rolle bei der Uebertragung der Krankheit spielt der Deckstall.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle tritt das Verkälben zwischen dem dritten und sechsten Trächtigkeitmonat auf, es kann jedoch auch während der ganzen Trächtigkeit erfolgen. Bei den erkrankten Tieren zeigt sich unmittelbar vor der Geburt Schwellung des Uterus und der Scham, Ausfluß einer rötlichen Flüssigkeit aus der Scheide und Verringerung der Milchmenge bei miltendenden Kühen. Gleichzeitig wird die Milch gelblich, dickflüssig und klebrig. Die Geburt selbst ist in der Regel leicht, dagegen bleibt die Nachgeburt häufig zurück, besonders wenn das Verkälben zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt. Die Nachgeburt fällt durch ihre fäulige und gewollene Beschaffenheit auf. Im Anschluß an das Verkälben stellt sich meist ein Scheiden- bzw. Gebärmutterausfluß ein, der zur Unfruchtbarkeit der betreffenden Kühe führt, sofern sie nicht sachgemäß behandelt werden. Drei Monate nach Abschluß der Behandlung können die Tiere erneut gedeckt werden. Unterbleibt die Durchführung der erforderlichen Bekämpfungsmassnahmen, dann wiederholt sich das Verkälben der einzelnen Tiere ein zweites und drittes Mal und die Krankheit dauert oft jahrelang. Die häufig verkälbt habenden Kühe tragen zwar ausschließlich aus, indem sie selbst genügend Schutzstoffe gegen die Krankheitserreger bilden, es erkranken dagegen immer wieder von neuem die Färsen und die frisch angekauften älteren Kühe. Durch diese Tierpassage kann es schließlich zu einer erheblichen Steigerung der krankmachenden Wirkung (Virulenz) der Bakterien kommen, so daß auch die alten Tiere des Bestandes wieder erkranken.

Die Bekämpfung des feuchthafte Verkälbens besteht in der Hauptsache in der Durchführung hygienischer Massnahmen. Tiere, die Anzeichen des Verkälbens zeigen, sind in einem besonderen Stall unterzubringen und dürfen nicht eher zu dem übrigen Bestande zurückgebracht werden, bis sie vollkommen rein sind, d. h. bis der Ausfluß aus den Geschlechtsstellen vollkommen verschwunden ist. Der alte Stallplatz, die Fauchrinne und die benutzten Gerätschaften sind gründlich zu reinigen und zu desinfizieren, ebenso sind die äußeren Geschlechtsteile und ihre Umgebung bei den Kühen, die verkälbt haben, vor dem Zurückbringen in den gemeinsamen Stall zu desinfizieren. Falls bei den erkrankten Kühen die Nachgeburt nicht gleich mit der Frucht oder binnen drei Tagen nach dem Verkälben abgeht, ist sie abzunehmen und Spülungen der Gebärmutter sind durchzuführen, bis jeder Ausfluß aus den Geschlechtsorganen verschwunden ist. Ein Verkauf dieser Kühe empfiehlt sich nicht, da bei ihnen die Gefahr, daß sie wieder verkälben, geringer ist als bei neu angekauften Tieren. Etwa drei Monate nach der Abheilung können die Kühe wieder dem Bullen zugeführt werden. Diejenigen Tiere, bei denen die Befestigung des Ausflusses aus den Geschlechtsstellen durch die eingeleitete Behandlung nicht gelingt, werden am besten zum Schlachten verkauft.

Bei der Bekämpfung des feuchthafte Verkälbens hat sich die gleichzeitige Impfung des gesamten Bestandes mit stall-eigenen Impfstoffen bewährt. Der Bullen ist, solange das ansteckende Verkälben herrscht, vor und nach jedem Sprung in der Weise zu desinfizieren, daß die Vorhaut mit lauwarmem Desinfektionsflüssigkeit gründlich ausgespült und von außen abgewaschen wird. Der Haarpinsel an der Vorhaut des Bullen ist abzuschneiden.

Außer der Reinigung und Desinfektion der Stallfläche nach Umstellung der erkrankten Kühe ist der gesamte Stall bis zur Beseitigung der Gefahr in bestimmten Zeiträumen, mindestens einmal in jedem Monat, zu desinfizieren, indem der Stallboden, die Pfeiler und Krippen gründlich gereinigt, mit

hochdecker Sodablösung gesäubert und mit wirksamen Desinfektionsmitteln behandelt werden. Ebenso sind die Stallgerätschaften zu säubern.

Der Schaden, den das ansteckende Verkälben der Rindviehzucht zufügt, ist sehr groß. Er setzt sich zusammen aus dem Ausfall an Kälbern, aus der vorzeitigen Unterbrechung der Milchungsperiode, dem Rückgang im Milchtrage und den Gesundheitsabwägungen der einzelnen Tiere. Zur Vermeidung größerer wirtschaftlicher Schäden empfiehlt es sich daher, bei jedem Fall von Verkälben, der nicht durch eine offensichtlich äußere Ursache, wie z. B. Stoch, Schlag, Niederstürzen, Erhaltung oder verdorbenes Futter hervorgerufen worden ist, den Verdacht des ansteckenden Verkälbens zu hegen und die erforderlichen Bekämpfungsmassnahmen einzuleiten. Vorbeugen ist besser, billiger und leichter als heilen.

Vom Tränken neugeborener Kälber

Vielfach findet man in kleinländlichen Betrieben, daß man neugeborenen Kälbern gleich nach dem Abtrocknen, d. h. wenn die Mutter das Kalb trocken geleckt hat, zu saufen gibt. Ich glaube, daß wir in dieser Maßnahme, die in einer falschen Fürsorge für das Kalb zu sehen ist, eine der vielen Ursachen des Kälberdurchfalls zu suchen haben. Das neugeborene Kalb braucht ein bis zwei, ja sogar drei Stunden, ehe es sich an die Lungenatmung gewöhnt hat. Tränkt man ein Kalb vor dieser Zeit, treten leicht Erstickungen ein, die den sofortigen Tod verursachen. Im besten Falle aber verschluckt sich das Kalb und ein schleppendes Siedeln kann die weitere Folge sein.

Aber auch zu spät soll man einem neuen Kälbchen die erste Nahrung nicht reichen, weil es sonst die Milch zu hastig aufnimmt und durch Ueberladung des Magens und des Darmes Entzündungen dieser Organe entstehen können, die ebenfalls einen hartnäckigen Durchfall im Gefolge haben können.

Die Forderung, neugeborenen Kälbern nicht vor zwei Stunden zu saufen zu geben, gilt sowohl für das Saugen wie für das Tränken der Tiere. Man hat auch fernerhin darauf zu achten, daß junge Kälber nicht zu hastig trinken. Beim Saugen ist ein Verschlucken nicht so leicht möglich wie beim Tränken. Es empfiehlt sich daher, hastig trinkenden Kälbern nicht die ganze Milchmenge auf einmal in den Tränkeimer oder in die Tränkschüssel zu geben, sondern ihnen die Milch am besten in kleineren Portionen zu reichen.

Daß neugeborene Kälber besonders trocken gebettet werden müssen und daß, wenn man mehrere in ein Gatter sperrt, diese soweit von einander entfernt stehen müssen, daß sie sich gegenseitig nicht berühren können, dürfte bekannt sein. Stehen Kälber zu dicht beieinander, saugen sie sich gern an und es ist keine Seltenheit, daß sie sich den kaum verheilten Nabel auslätschen, der sich hierdurch entzündet und nun die Eingangspforte für Bakterien aller Art wird. Diese finden vom Nabel aus ihren Weg in den Unterleib und schwerste Entzündungen werden die Ursache eines frühzeitigen Todes.

Haltbarmachung von Zaunpfählen

Für die Haltbarmachung von Zaunpfählen kommt außer einem äußeren Anstrich auch die Bohrlöcherimpfung in Betracht. Auf diese Weise gelingt es, dem Holz eine längere Lebensdauer zu verleihen, man kann dann auch weniger wertvolle Hölzer verwerten. Die Bohrlöcher sollen möglichst schräg nach innen gerichtet sein, sie können oberirdisch entsprechend weitere Abstände haben als unter der Erde. Mittels Korken, Holzpflocken oder Kitt werden sie verschlossen. Ueber die Einzelheiten der Behandlung sei gesagt: Nasses Holz, d. h. entweder frisch gefälltes, vollsaftiges oder in Wasser gelagertes (z. B. gefälltes Holz) möglichst unmittelbar nach der Fällung oder Entnahme aus dem Wasser. Fällung der Bohrlöcher: Fluornatrium oder arsenigsaures Natrium oder Mischungen beider auch ohne Verwendung von Atmungsgiften (in Form von Schwamm-Substanzen). Oberflächenbehandlung möglichst erst nach völliger Austrocknen, damit auch die Trodenkspalten an ihren Oberflächen geschützt werden. Anstriche mit hochstehenden Teerölen (Carbolineum) sollen tunlichst unter Beigabe von nitrierten oder chlorierten (5 bis 10 Proz.) Leichtölen erfolgen und unter Auflösung löslicher Gifte. Für die wägrige Behandlung der Oberflächen kommen Lösungen des Sublimats unter Beigabe von Fluornatrium, voraussichtlich auch die Lösungen von arsen- oder flußsauren Farbbasen, in Betracht. Für erdständige Teile ist, besonders wenn vergärende Gifte mitverwendet wurden, Goudronanstrich empfehlenswert. Trockenes Holz, das in trockener Lage verbleibt, verlangt lediglich die obige Oberflächenbehandlung, sofern das Holz noch völlig gesund ist. Andersfalls kommt für den Innenschutz die Fällung der Bohrlöcher mit Atmungsgiften (z. B. Schwamm-Substanz) in Betracht unter möglichstem Abschluß der Holzoberflächen durch Anstriche mit Lösungen von Asphalt, Petrolpech, Goudron usw. in Terebolen oder durch Lackanstriche (und womöglich unter Zusatz löslicher Ernährungsstoffe). Für trockenes Holz in feuchter Lage empfiehlt sich eine Kombination von Atmungs- und Ernährungsstoffen in der Art, daß Ernährungsstoffe überwiegen, wenn das Holz nach Lage und Standort der wägrigen Durchfeuchtung in höherem Grade unterliegt und umgekehrt.

Gartenarbeiten im Mai

Im Obstgarten: Nach den bisherigen Beobachtungen ist ein reicher Blütensturz zu erwarten, wenn nicht Spätfröste die zarten Blüten zunichte machen, wie dieses im vorigen Jahr der Fall war. Reicher Blütenanfang verlangt aber gute Pflege der Bäume. Diese besteht hauptsächlich im Wässern (evtl. Düngung), eine Maßnahme, die nach dem trockenen Winter und Vorfrühjahr besonders wichtig ist. Eine weitere Pflegemaßnahme ist gute Bodenbearbeitung unter den Bäumen mit Hacke, Handgrubber oder Kultivator. Graben ist zu vermeiden, um die feinen Wurzeln nicht zu zerstören. Frisch gepflanzte Obstbäume, die nicht durchtreiben, sind tüchtig zu wässern, ist dennoch kein Durchtrieb zu beobachten, dann werden sie noch einmal herausgenommen, die Wurzelspitzen frisch angeschnitten und dann wieder gepflanzt. Die Baumscheibe wird mit Dung abgedeckt. Halb- und Hochbäume kann man noch mit einem Brei von Lehm und Kuhdung sowie Sackleinen als Haltematerial umgeben, wodurch die Verdunstung durch die Rinde verhindert wird, der Verband ist im August zu entfernen. Wurzelschößlinge, die an verschiedenen Stellen des Baumes hervorbekommen, sind abzuschneiden. Die Erdbeerbeete sind zu säubern und zu lockern, evtl. ist Holzmulde unter die Fruchtstände zu legen, damit man saubere Früchte erntet. In der Schädlingsbekämpfung ist gleich nach dem Abfall der Blütenblätter die Nachblütenimpfung vorzunehmen. Die ersten Blatt- und Blattläuse sind energisch zu bekämpfen, da diese Bekämpfung sehr stark die Vermehrung hemmt. Bei Pfirsichen tritt des öfters frühzeitig eine Kränkelfung der Blätter, die sogenannte Kränkelfrankheit, auf, befallene Triebe werden abgeschritten und verbrannt, Spritzung mit Schwefelkalkbrühe vermindert die Ausbreitung.

Im Gemüsegarten: Ab Mitte Mai können auch alle frostempfindlichen Gemüsearten, wie Gurken, Bohnen, Melonen ausgesät werden. In Töpfen verfrühtete Gurken werden ausgepflanzt. Tomaten sind im Abstande von 60 bis 100 Ztm. zu setzen. Von Anfang an ist darauf zu achten, daß diese Pflanzen nur ein-, zwei- oder dreitrieblig (je nach Wunsch) durchtreiben. Alle Nebentriebe sind zu entfernen, da sie den Früchten nur die Nahrung entziehen. Auch die in Mistbeetfräsen herangezogenen Sesslinge von Sellerie können nun ausgepflanzt werden, ebenso alle späten Kohlrarten. Zu dicht ausgegangene Saaten sind zu verziehen, d. h. die schwächsten Pflänzchen sind zu entfernen, die übrigen erhalten dann mehr Licht, Luft, Feuchtigkeit und Nährstoffe. In diesem Monat können auch noch Folgepflanzen von allen früher ausgesäten Gemüsearten gemacht werden. Grün- und Rosenkohl ist auszusäen, damit man rechtzeitig Pflanzen zur Verfügung hat, um später jedes freierwerdende Beet sofort wieder auszulassen zu können. Die Hauptpflegearbeiten sind Unkrautbekämpfung, Voderung des Bodens und bei Trockenheit Wässern.

Im Ziergarten: Grundsaß in jedem Ziergarten muß Sauberkeit sein. Es sind vor allem die glatten Flächen, wie Rasen und Wege, die stets in gutem Pflegezustand sein müssen. Wege sollen unkrautfrei, Rasen in gutem Schnitt und frei von Unkräutern sein. Schädlich sind für den Rasen alle mehrjährige Unkräuter, z. B. Löwenzahn, Wegwarte, Marienblümchen. Ausstechen mit einem scharfen Messer ist einzige Abwehrmaßnahme. Sind die mit Frühjahrsblütern bespflanzten Beete abgeblüht, dann folgen die in Gewächshäusern herangezogenen Pflanzen, Geranien, Fuchsen, Ageratum, immerblühende Begonien, Knollenbegonien, Petunien, Salven und die vielen vorkultivierten Sommerblumen, Astern, Tagetes, Löwenmäulchen, Levkojen, Lobelien, Zinnien u. a. m. Die gleich auf Beeten ausgesäten Sommerblumen dürfen nicht zu dicht stehen, da sie dann leicht lang werden und schlecht blühen, Verziehen ist notwendig. Sind die Knollengewächse noch nicht gelegt, so muß dies sofort geschehen, damit die Blütenpracht rechtzeitig einsetzt. Stauden können noch in diesem Monat geteilt und verpflanzt werden, die beste Umpflanzzeit ist aber bei den meisten Stauden nach der Blüte. Die Sträucherabatten sind ebenfalls frei von Unkraut zu halten. Die abgeblühten, frühblühenden Sträucher werden jetzt nach der Blüte am zweckmäßigsten geschnitten.

Kleintierzüchters Arbeiten im Mai

Anfang bis Mitte Mai sollten die letzten Küken anfallen. Bei späteren Bruten, die man leider immer noch häufig findet, hat man keine Gewähr für rechtzeitigen Begebenheit vor Winter. Man bedenke immer, daß die Küken mindestens fünf Monate gebrauchen, bis sie leger sind. Hierzu kommt noch, daß die Entwicklung der Jungtiere in der warmen Jahreszeit nicht so gut wie im Frühjahr ist. Die Anfälligkeit für Krankheiten und damit die Verlustgefahr ist wesentlich größer. Wer noch Bedarf an Hühnern hat, der überlege also, ob er sich nicht besser Eintagsküken oder Jungenthen beschafft, anstatt jetzt noch Bruten anzusehen. Die Pflege der Küken darf nicht vergessen werden. Warmes Wetter verführt bei künstlicher Aufzucht leicht dazu, die Heizung zu vernachlässigen. Das ist aber falsch, da die Nächte noch kalt sind und leicht Erfaltungen zur Folge haben. Vorsicht ist geboten bei der Aufzucht mehrerer Bruten in den gleichen Räumen. Die Sauber-

„Tscheljuskin“-Leute hören ihren Führer

Das Mikrophon am Krankenbett Professor Schmidts — „Hoffentlich werden wir noch einmal zusammen auf große Fahrt gehen können“

Berlin, 20. April.

Am Krankenlager von Professor Schmidt, dessen Befinden noch außerordentlich ernst ist, so daß noch am Tage der Meldung ein Herzinfarkt in Alaska angelegt worden ist, wurde ein Mikrophon aufgestellt, durch das er einige Worte zu seiner Besatzung sprach. Er sagte u. a.: „Ich bin hier krank, aber hoffe, gesund zu werden, und euch doch wiederzusehen. Ich danke euch, daß ihr euch in den letzten Tagen der Rettungsaktion so gut gehalten habt, und daß sich keine Vorgegrängelt hat, um als erster gerettet zu werden. Hoffentlich werden wir noch einmal zusammen auf große Fahrt gehen können.“ Die letzten Worte konnte Professor Schmidt nur noch mit außerordentlich schwacher Stimme sprechen.

Ergriffen ließ die ganze Mannschaft des Eisbrechers „Tscheljuskin“ am Lautsprecher in Kap Wellen verammelt und hörte die Worte des schwerkranken Führers der Expedition von Alaska. Der Kommissar für die Rettungsarbeiten für die „Tscheljuskin“ einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die „Tscheljuskin“-Besatzung erst Mitte Mai in Wladiwostok eintreffen werde. Der Transport von Kap Wellen, wo sich die Besatzung augenblicklich befindet, sei außerordentlich schwierig. Sie werde auf Hundeschlitten bis zur Providence-Bucht gebracht und von dort von den Eisbrechern „Stalin-grad“ und „Kraffin“ übernommen werden, die am 1. Mai in der Providence-Bucht eintreffen werden. Auf diesen beiden Schiffen wird die Besatzung nach Wladiwostok und von dort aus in Flugzeugen nach Moskau gebracht. In Kap Wellen sind nicht genügend Hunde und Hundeschlitten vorhanden. Diese werden von Fliegern aus Anadyr nach Kap Wellen gebracht.

*

Kopenhagen, 20. April.

Professor Samoilowitsch, der bekannte russische Arktisforscher und Chef des Wissenschaftlichen Instituts für die Arktisforschung in Leningrad, befindet sich augenblicklich in Stockholm und fährt über Kopenhagen nach Amerika. Ueber den Zweck seiner Amerikareise gab Professor Samoilowitsch außerordentlich interessante Einzelheiten. Er sagte, daß man jetzt in der Sowjetunion nach den zahlreichen Flügen bei der „Tscheljuskin“-Rettungsaktion außerordentlich interessante Einzelheiten auf dem Wege über Alaska eingesehen habe, daß der Flugweg über die nördlichste Route durch die Beringstraße große Zukunft als Verbindungsweg zwischen den beiden Ländern habe.

Professor Samoilowitsch fährt nach Amerika, um mit Oberst Lindbergh die Einzelheiten der schon in diesem Sommer zu unternehmenden Flüge zu besprechen. Er bemerkte weiter, daß er während der Anwesenheit von Oberst Lindbergh in der Sowjetunion mit ihm in dieser Frage außerordentlich interessante Unterredungen gehabt hätte, und daß Oberst Lindbergh und die von ihm vertretenen Fluggesellschaften, die Panamerican Company, an dem russischen Plan außerordentlich interessiert seien.

Lindbergh begibt sich nach dieser Fahrt nach Russland, und zwar höchstwahrscheinlich mit seinem Flugzeug über Alaska, um diesen nördlichsten Flugweg selbst studieren zu können. Eine große Anzahl amerikanischer Flieger werde in naher Zukunft die Sowjetunion besuchen und der Kommissar der Rettungsaktion für die „Tscheljuskin“-Rente, Ushakov, der sich augenblicklich am Krankenlager Professor Schmidts befindet, werde in Amerika auch Verhandlungen mit amerikanischen Fluggesellschaften führen.

Professor Samoilowitsch führte weiter aus, daß die Sowjetregierung neue Radiostationen und Flughäfen an der Küste der Beringstraße im Laufe dieses Jahres anlegen werde. Im Sommer sei dieser Flugweg gewiß sehr günstig, im Winter dagegen werde wohl eine mehr südliche Linie eingeschlagen werden, da die Beringstraße gerade im Winter für Flugzeuge große Gefahren in sich birgt. Jedenfalls sei der Flugweg Alaska-Sibirien eine sehr wichtige Frage, sowohl für Russland wie für Amerika, und sie zu klären sei auch der

Zweck der Samoilowitsch-Reise nach den Vereinigten Staaten.

Chicago will die russischen Kronjuwelen ausstellen

Moskau, 20. April.

Die Leitung der Weltausstellung zu Chicago ist durch einen Vertrauensmann an die russische Regierung herangetreten, um von ihr die Einwilligung zur Ausstellung der Kronjuwelen zu erlangen. Es werden alle erdenklichen Sicherheiten geboten, und wie verlautet, stehen die Aussichten der Verhandlung nicht ungünstig. Der Schatz befindet sich in einem vollkommen isolierten Panzergebäude in der Russischen Staatsbank und wird

Tag und Nacht von Rotgardisten mit aufgesperrtem Seitengewehr bewacht. In den Kronjuwelen besitzt Russland einen Schatz, wie es ihn auf der ganzen Welt keinen zweiten gibt. Allein die große Krone, die von Katharina der

Großen und ihren Nachfolgern getragen wurde, wird von Sachverständigen allein auf 200 Millionen Mark geschätzt. Sie ist mit 5000 Diamanten und einem riesigen Rubin besetzt und wiegt nicht weniger als vier Pfund. Von unschätzbarem Wert ist auch das goldenezepter mit dem berühmten „Orloff“, dem Riesenrubin von 196 Karat. Weiter findet sich ein Globus aus massivem Gold in dem Schatz, der die Bestellungen der Zaren veranschaulicht. Er ist reichverziert mit kunstvollem Silberwerk und Juwelenornamenten. Ein großes Kreuz aus Juwelen, das auf einem Saphir von 200 Karat steht, erhebt sich über der Erdkugel.

Eine General-Inventur, die im Jahre 1922 auf Veranlassung der Sowjetregierung vorgenommen wurde, ergab, daß der Schatz geschlossene und ungeöffnete

Gelbsteine im Gesamtgewicht von etwa 45 000 Karat,

nämlich Diamanten von zusammen 25 000 Karat, Smaragden von 1000 Karat, Saphire von 1700 Karat und Perlen von 17 000 Karat enthält.

Der genaue Wert des Kronschatzes kann nicht gemessen werden. Er richtet sich selbstverständlich nicht nur nach dem Gewicht und der Größe der Juwelen, sondern vor allem auch nach ihrer historischen Bedeutung. Man schätzt wahrscheinlich nicht zuviel, wenn man den Wert des Schatzes auf über eine Milliarde Mark beziffert.

Seltene Erlebnisse in der Luft

Ein englischer Pilot erzählt vom „Gespenst des Böde-Geschwaders“ und vom „toten Dzeanflieger“

Es gibt unter den Fliegern ebenso abergläubische Gemüter, wie unter Seelenleuten, Schauspielern und Sportgrößen. Sie glauben an Talismane und Wasstotten und erzählen einander gruselige Geschichten von seltsamen Erlebnissen und Gesichten. Und diese Geschichten gibt es, trotzdem die Fliegerei noch keineswegs auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann, in ansehnlicher Menge. Ein englischer Pilot hat sich der Mühe unterzogen, die bekanntesten Gespensterfliegen der Luft aufzuzählen.

Das berühmteste Luftgespenst der Kriegszeit ist, nach der Erzählung des Engländers, dasjenige des Böde-Geschwaders. Es hatte die Gestalt eines englischen Flugzeuges, das pfeilgerade dahinflug und gegen jede Kugel gefeit schien. Vergeblich griffen es die deutschen Flieger an: Es flog unentwegt weiter. Einer der deutschen Kampfflieger, der sich in größerer Höhe geschraubt hatte, konnte die Anfasseln des Flugzeuges von oben sehen. Pilot und Beobachter der englischen Maschine waren blutig und leblos auf ihren Siben zusammengefunken. Viermal wiederholte sich dieser Vorgang. Viermal kreuzte das Ge-

spensterflugzeug den Weg der deutschen Flieger. Und jedesmal wurde festgestellt, daß an diesem Tage keine einzige englische Maschine abgeschossen, kein einziger englischer Flieger verletzt worden war.

Soweit die Erzählung des Engländers über diese Vision aus dem Kriege. Er weiß aber auch von anderen, merkwürdigen Geschichten zu berichten, die im tiefsten Frieden spielen.

Da ist zunächst der tote Kapitän Scholefeld, ein bekannter Flieger, der bei Shepperton-on-Thames abgestürzt ist und einen schrecklichen Tod gefunden hat. Unter den Fliegern geht die Kunde, daß von Zeit zu Zeit über der Unglücksstelle ein Flugzeug von phantastischem Aussehen erscheint. Es taucht plötzlich in der Nacht auf, fliegt ganz niedrig, zieht seine Kreise immer tiefer und tiefer. Der Motor brummt gewaltig — dann bricht sein Geräusch plötzlich ab, der dumpfe Knall einer Explosion ertönt — und das Flugzeug ist verschwunden. So oft aber die gespenstliche Maschine erscheint, gibt es irgendwo ein Flugzeugunglück.

Kapitän Hinchcliffe ist bei einer mißglück-

ten Dzeanüberquerung ums Leben gekommen. Zu seinen Lebzeiten wohnte er in der Nähe des Flugplatzes von Cropton und so oft er nach Hause zurückkehrte, pflegte er in seinen Pilotenstiefeln über die Holzterrasse in seine Wohnung hinaufzusteigen. Nach seinem Tode erzählten die Hausbewohner, daß sie Nacht für Nacht das Dzeanfliegen und Schließen von Türen und das Stampfen der schweren Fliegerstiefeln auf den Treppen hörten. Und dann hörte man auch das Plätschern des Wassers im Badezimmer, genau so wie damals, als Kapitän Hinchcliffe noch lebte. Die Wohnung aber stand seit Monaten leer. . . . Selbstamerwerke pflegte auch Hinchcliffes Forterrier, den ein Nachbar zu sich genommen hatte, sich um diese Zeit in einen Winkel zu verkriechen und mit gesträubtem Nackenfell kläglich zu heulen.

Der Flieger Cecil Grace war mit einem Sporteinstieger über dem Narmekanal verunglückt. Man versuchte auf übernatürlichem Wege das Rätsel seines Unfalls zu lösen. Und wirklich hatte ein Medium die Vision eines Fliegers, der an einer bestimmten Stelle des Kanals einen Motordefekt erlitt und in die Fluten stürzte. Sogar die Art des Defekts konnte das Medium angeben. Freunde des Verstorbenen ließen daraufhin durch Taucher die angegebene Stelle untersuchen. Das Ferngesehen des Mediums war so klar und genau, daß man dort nicht nur das Wrack der Maschine mit dem toten Piloten fand, sondern sogar feststellen konnte, daß die Art des Defekts haargenau mit den Angaben des Mediums übereinstimmte.

Es gibt auch andere, weniger übernatürliche Erlebnisse, die im Flieger ein unheimliches Gefühl erwecken können. So zum Beispiel, wenn er gezwungen ist, durch dichten Nebel zu fliegen. Er hat das Gefühl, in einer Nebelhöhle bewegungslos zu schweben. Vor ihm und um ihn Nebelwände, die ihn zu erdrücken scheinen. . . . Erst wenn er ein Loch erpäht hat, weicht dieses seltsame Gefühl des Bedrücktes.

Manche Piloten berichten noch von einer anderen Erscheinung, die durch die Lichtbrechung ausgelöst wird. Der Flieger sieht plötzlich eine zweite Maschine auf sich zukommen, ohne daß er früher ihr Nahen bemerkt hatte. Und diese Maschine rast geradeaus auf ihn zu. . . . Sofort müssen die Maschinen zusammenstoßen. . . . Mit einer verzweifeltten Bewegung reißt der Flieger seine Maschine zur Seite. Aber sein unheimliches Gegenüber vollführt dieselbe Bewegung. Sie kommt immer näher und näher. . . . Der Flieger denkt, es mit einem Berrücken zu tun zu haben und gibt jede Hoffnung auf Entkommen auf. Schon macht er sich auf die fürchterliche Katastrophe gefaßt — als das schreckliche Flugzeug plötzlich im Nichts verschwindet. . . . Sein eigenes Spiegelbild hatte ihn genarrt.

Manche dieser Gespenstergeschichten würde, wenn man ihr genau auf den Grund gehen würde, eine ähnliche natürliche Erklärung finden. Bei manchen läßt sich aber schwer feststellen, ob sie auf die erregten Nerven des Fliegers, oder auf die rege Phantasie ihres — Erfinders zurückzuführen ist. Denn das Fliegerlatein ist im Reiche der Luft nicht weniger verbreitet als Jägerlatein und Seemannsgarn in den tieferen Regionen der Erde.

Nerventranker tötet Frau, Tochter und Sohn

dnb. Hannover, 20. April. Der nervenranke Tischler Gull ersah heute früh in seiner Wohnung in der Schützenstraße seine Frau und verlebte seine Tochter und seinen Sohn so schwer, daß beide, ein 19-jähriges Mädchen und ein sechs-jähriger Junge, kurz nach der Einkleinerung ins Krankenhaus starben. Der Täter stellte sich dann der Polizei.

Blutige Zigeunerschlacht bei Wien

dnb. Wien, 20. April. In der Nähe von Wien hat sich eine blutige Zigeunerschlacht ereignet, bei der es zwei Tote und zahlreiche Verletzte gab. Mitglieder der Zigeunerfamilie Fröhlich überfielen bei Burg Kreuzenstein Mitglieder der Zigeunerfamilie Endres, mit der sie seit Jahren in Feindschaft lebten. Es kam zu einer Schießerei, bei der ungefähr 30 Revolverkugeln gewechselt wurden. Zwei Mitglieder der Familie Endres wurden durch Herzschüsse getötet. Ein Mitglied der Familie Fröhlich erhielt einen lebensgefährlichen Lungenschuß. Eine ganze Anzahl von Zigeunern erlitt mehr oder weniger schwere Verwundungen.

Der Vaterlandsverräter

Eine Schulgeschichte aus dem Kriegsjahr 1917
Von Manfred Scholz

Im Volksschullehrer August Wörner war, im Gegensatz zu unseren anderen Lehrern, der Typ des verhassten Junggesellen, der, weil sein Leben freudlos und ohne jeden Sinn im grauen Alltag verfließt, auf immer neue Ränke grübelte, um uns Schüler drangsaliieren zu können. Von Natur aus ohne pädagogisches Talent, mußte er sich, wie alle Nichtskönner, aufs Tyrannisieren verlegen. Ich sehe diesen verkümmerten Spießer und Mucker, der seine Pervertiertheit gern mit dem fadenheimgelben Mantel einer erbeuchelten Vaterlandsliebe zu bedeckt, noch genau vor mir. Solche Gestalten vergibt man nicht. Nie habe ich ihn anders als in dem verflüchtigten mannsgrauen Rodanug gesehen, in dem er, weil der Anzug viel zu groß für ihn war, wie eine Vogelscheuche im Wind auslief. Niemals habe ich ihn lächeln gesehen.

Ins Feld brachte dieser Wörner trotz seiner 40 Jahre nicht. Man sagte, er habe einen Herzfehler. Wäre er wirklich ein echter Patriot gewesen — er bildete sich doch ein, einer zu sein — dann hätte er trotz des „Herzfehlers“ die Schulkreise mit dem Gewehr verläßt; — hin und her, Wörner war ein Drädeberger.

Da war nun als Gegenstück zu diesem Lehrer mein Mitschüler Hante, mit dem ich auf einer Bank saß. Ernst Hante. Sein Vater war im Felde — seit 1914 schon — die Mutter trug abends Bettungen aus und hatte vormittags noch eine Aufwartestelle. Ernst mußte tagtäglich auf seine

*) Manfred Scholz, ein junger Magdeburger, gehört dem Jahrgang 1903 an, jener Generation, deren entscheidende körperliche und geistige Entwicklung in die schlimmsten Kriegsjahre fiel. Er besuchte die Volksschule, wollte Lehrer werden, mußte aber, durch die damalige Notzeit gezwungen, einen praktischen Beruf ergreifen, trat in die Kaufmannslehre, ging später zur Bühne und lebt jetzt als freier Schriftsteller. Bücher sind bisher von ihm noch nicht erschienen.

kleinen Geschwister aufpassen. Diesen Ernst Hante nun, der immer so stot und frohlich war, uns im Turnen stets als Vorbild galt, hatte Wörner besonders „lieb“. Er haßte ihn. Vielleicht weil dieser Hante äußerlich gesund und kräftig schien (seine Muskeln waren, wenn er sie spannte, hart wie Stein; er zwang uns alle zu Boden), oder weil er gern ein heiteres Lied vor sich hinstimmte, oder weil er immer solchen gefunden Appetit hatte — was weiß ich? Jedenfalls qualte Wörner diesen Hante wo und wie er nur konnte. Doch Hante traf das nicht. Er ertrug diese Schikanererei wie ein Held. Er lächelte nur. Lächelte still und heiter vor sich hin. Das war es: Er lächelte —

Eine Siegesfeier. Wörner stand auf dem Katheder und beschrieb in seiner trockenen Art eine Schlacht vor Verbun, von der er nichts verstand. Dann am Ende seiner Rede, verzog sich sein häßlicher Mund zu einem tierischen Grinsen, er sagte: — nun habe ich am heutigen Tage der Siegesfeier noch eine Ueber-raschung für euch,“ stieg vom Katheder, ging zum Schrank, förderte eine verstaubte Briefwaage zutage, stellte sie auf das Katheder und holte aus seiner Rocktasche sein Frühstück hervor. Er sprach mit besserer Wollust in der Stimme: — wieder eine Schlacht geschlagen. Und was haben wir getan? Nichts! Wir sind sogar recht oft unzufrieden, wenn es mal ein wenig an Lebensmitteln mangelt. Dabei frißt der Mensch noch immer viel zu viel. Vierzig Gramm Brot zum Frühstück genügen vollaus. Wer mehr frißt, ist ein Vaterlandsverräter, weil er in dem Verdacht steht, sich hinterherum Brot zu verschaffen. — Hier steht die Briefwaage und hier ist mein Brot,“ er legte seine Schmitze auf die Waage, „seht — nur fünfunds-dreißig Gramm! Von morgen ab werde ich eure Frühstücksbrote wiegen, um festzustellen, wer von euch ein Vaterlandsverräter ist.“

Schluf! Damit war die Siegesfeier bei Wörner vorbei. Jeden Morgen fielen nun unsere Frühstücksbrote auf die Waage. Hante trat mit seinem Brot

vor. Der Beiger der Waage zitterte ungebildig hin und her, stand unbarmherzig still: 57 Gramm. Siebenundfünfzig Gramm! Es war gesehen. Ausgerechnet Hante! Während fürchte Wörner vom Katheder, blieb dicht vor Hante stehen, spie ihm seinen giftigen Speichel ins Gesicht, „du Schwein — du elender Kerl —“ seine dünne Stimme über-schlug sich, — wie kannst du es wagen — 57 Gramm — du Freßack — du Vaterlandsverräter!“ Wörner raste zum Schrank, holte seinen Stock und ließ auf Hante ein.

Der verzog keine Miene. blieb stumm. Als sich Wörners Horn etwas gelegt hatte, sagte Hante ruhig: Herr, Wörner, ich bin kein Vaterlandsverräter, das kann ich nicht auf mir sitzen lassen — mein Vater ist schon seit 14 im Felde, hat das E. K. I. — — ich habe bloß immer so großen Hunger; da hat meine Mutter auf einen Teil ihrer Nation verzichtet und —

„Schweig!“ Wörners versteinerte Seele zum Bersten zu bringen, schien unmöglich.

Immer wieder zischte sein geifernder Mund nur das eine Wort: „Vaterlandsverräter!“ Hante lächelte nicht mehr.

Wenn er auch mußte, daß ihn dieses fürchterliche Wort ungerührt traf, so qualte es ihn doch. War doch Hante einer der Stärksten von uns, im Kriegsspielen stets der Siegreiche — und ihn, ausgerechnet ihn, hatte der Kerl Vaterlandsverräter genannt. Und warum? Nur weil er immer solcher Hunger hatte — —

Wir, seine Klassenkameraden, setzten uns für Hante ein, schloßen Wörner Rade, übten passive Resistenz, unternahmen alles mögliche, wir waren zu schwach. Denn auch die meisten der anderen Lehrer, denen wir diese Angelegenheit vortrugen, waren hoffnungslos verfault. (Sie schüttelten höchstens mit dem Kopf, wenn sie von dem Uebel ihres Kollegen erfuhren). Zu jener Zeit fehlten die jungen Lehrer — die hätten uns verstanden! — aber die waren ja an der Front, hatten andere Sorgen.

So konnte denn Wörner seine Totengraber-

arbeit fortsetzen und mit tollwütigem Eifer unsere Frühstücksbrote auf seine Waage werfen! Aber dann — eines Tages geschah etwas — ach, dieser Tag war der schönste meines Lebens, denn er brachte endlich die Abrechnung mit Wörner.

Hante sah plötzlich wieder mit seinem stillvergnügten Lächeln in der Bank.

„Was ist dir, Ernst?“ sagte ich.

„Wirf schon sehen!“ Wörner brachte dieses lebensfrohe Gesicht Hante zur Verzweiflung; er schrie: „Vaterlandsverräter — her mit dem Frühstück!“

Ernst trat aus der Bank. „Habe kein Frühstück mit.“

„So — dann schreibst du zu morgen 100 mal auf: Ich soll in der Schule nicht lächeln!“ Wörner ging zur Tafel und bemalte diese mit mathematischen Formeln.

Plötzlich ging die Tür. Ein hochgewachsener Feldgrauer mit einem struppigen braunen Vollbart, das E. K. I. auf dem grauen Rock, stand in der Klasse.

Hantes Vater. Wir lächelten das alle.

Geduckt wie eine Rabe, die auf einen Angriff lauert, wandte sich Wörner von der Tafel.

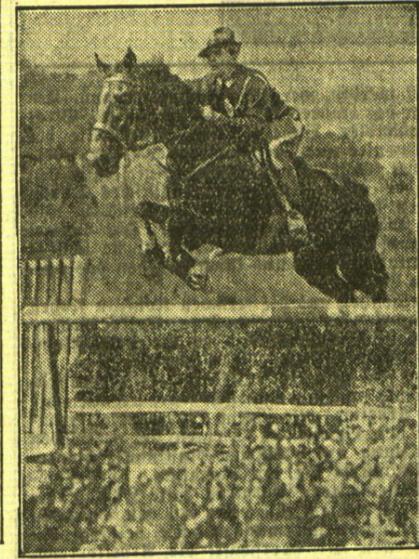
Der Urauber stand unbeweglich, sah mit seinen leuchtenden Augen Wörner so tief ins Gesicht, daß dieser den Blick senkte.

Hante hob die Faust, schlug zu. Wörner wankte, stürzte gegen die Tafel, klappte wie ein Taschenmesser zusammen, sank lautlos zu Boden.

„— das für den Vaterlandsverräter, du Drädeberger!“ sagte er ruhig und verließ das Schulzimmer so laut wie er gekommen.

Wir lächelten.

Keiner wagte sich zu rühren. Endlich einer, der den Stein ins Rollen gebracht hatte, ein Held von draußen — — — — — Und was weiter geschah? Es gab viel Konferenzen. Eines Tages war Wörner verschwunden. Hatte man ihn verfehlt? War er doch noch ins Feld gekommen? Wir haben ihn niemals wiedergesehen.



Links: Muffolini junior, Turniersreiter. Der älteste Sohn des Duce ist, wie sein Vater, ein großer Freund des Sports und besonders ein leidenschaftlicher Reiter. Unter ihm zeigt Bruno Muffolini als Vanguardist auf einem Turnier der Abvanguardisten.



Rechts: Eine fünfzehnjährige Reiterin mit 285 Preisen. Eine der stärksten und erfolgreichsten Reiterinnen der Welt ist wohl die 15-jährige Pipian Machin Goodall aus der englischen Grafschaft Sudbourn Suffolke, die schon 85 Preise errang. Unter ihm zeigt die junge Reiterin mit ihrem Pferd „Dor“ mit dem sie allein 110 erste Preise gewann.

Essad-Bey / Flüssiges Gold / Ein Kampf um die Macht

Zwanzigste Fortsetzung*)

Die meisten begehrten eine Schönheit zur Frau, die wenigsten besaßen aber Geld. Der Weg zur Frau ging über Geld, der Weg zum Gelde über Arbeit. Aus Siebo zu ihrer künftigen, meist noch unbekanntem Gattin widmeten sich die jungen Leute in Nordpersien und Daghestan der Arbeit.

Diese Arbeit war in unbeschränkter Nähe an den Delquellen von Baku vorhanden. Dabin strömten denn auch jedes Jahr aus ihren Dörfern, Aulen, Siedlungen und Lagern zahlreiche junge Orientalen.

Sie fanden als Bohrer und Schwerkraftarbeiter Anstellung und wurden auf diese Weise, ohne es zu wissen, zu winzig kleinen, aber dennoch unentbehrlichen Schrauben im kompliziertesten Mechanismus der Delindustrie.

Die Arbeit an den Delquellen begann um sechs Uhr morgens und endete nach genau 12 Stunden um 6 Uhr abends. Es war die schwerste und aufreibendste Arbeit, die es auf Erden je gab. Schwerer als Galeerenarbeit, schwerer als die Arbeit in Kohlenhöhlen.

Zwölf Stunden hindurch mußte der Eingeborene regungslos auf einer kleinen Plattform hocken und das Seil, an dem der Deleimer hing, regulieren. Zwölf Stunden lang mußte er das Seil beobachten und alle fünf Minuten auf den Hebel drücken. Nicht einen Augenblick durfte er seine Augen abwenden. Die kleinste Unachtsamkeit genügte, um den Bohrturm zu zerstören und den Arbeiter selbst unter den Trümmern zu begraben.

Der Arbeiter atmete die ölgetränkte Luft, sein halbnackter Körper war mit bligem Schweiß bedeckt. Unausführlich floß aus der Quelle das Öl. Es wurde in Gruben, in richtige kleine Delecken, abgeleitet. Manchmal zerriß der lederne Riemen, der mit dem Hebel in Verbindung stand, und wenn der Arbeiter Unglück hatte, schlug das abgerissene Stück gegen seinen Körper. Wer von diesem Riemen gestreift wurde, konnte nie wieder in sein Dorf zurückkehren, im günstigsten Falle war er zum Krüppel geworden.

Im Umkreis des Turms herrschten 40 Grad Hitze. Nach zwölfstündiger Arbeit durfte der Arbeiter den Hebel abstellen: der Turm hatte genug flüssiges Gold gespendet. Aus dem Innern des Bohrturms schob sich dann ein bliges Etwas ans Tageslicht. Das war der Arbeiter, der vor 12 Stunden seine Arbeit im Turm begonnen. Der Arbeiter beugte sich über irgenwelchen Delkanal, nahm ein wenig ölburchtränkte Erde auf und rieb sich damit ab.

Diese ölburchtränkte Erde war die Seife des Arbeiters. Nach der Reinigung verzehrte der Arbeiter Maisbrot und Käse, trank Wasser, was bereits Luxus war, denn Wasser ist in Baku rar, und ging in die Baracke.

Diese Baracke, die sich neben jedem Delgelände erhob, war ein langgestreckter, dunkler Raum mit in zwei Reihen übereinander liegenden Pritschen. Die Pritschen waren eng und schmucklos. Normalerweise war jede solche Pritsche für einen Mann berechnet, dort jedoch schliefen darauf drei Arbeiter. Für die Arbeit wurde ein Lohn von 12-20 Rubel monatlich gezahlt, das sind 24 bis 40 Mark. Bei einigen Delquellen wurde ihnen noch das Geld für Wohnung und Brot abgezogen.

Die Arbeit auf der Plattform im Innern des Bohrturms galt bereits als gebogene Beschäftigung. Sie war die unbefriedigteste Sehnsucht vieler Landesfinder. Die meisten mußten sich mit weit schlimmerer Arbeit begnügen: sie waren lebendige Bohrer.

Zu Beginn des Jahrhunderts waren in Baku noch längst nicht alle Delquellen mechanisiert. Viele wurden auf die primitive und einfachste Weise bedient. Ein Arbeiter setzte sich in einen Eimer und wurde an einem Seil in die Grube hinabgelassen. Dort, von Delgasen bedrängt, bis über die Brust im Öle wadend, schöpfte er mit dem Eimer den Sand aus der Grube. Manchmal zerriß das Seil beim Hinablassen, und der Arbeiter stürzte in den Delbrunnen; oftmals erstreckten ihn die Delgase. Dann gab es große Aufregung im Bau, weniger seines Todes wegen, als weil die Leiche den Brunnen verstopfte. Noch im Jahre 1912 gab es auf den Delquellen zehn bis zwölf Tote an jedem Arbeitstag. Für diese Arbeit, zu der nur die Eingeborenen fähig waren, wurden 8-10 Rubel im Monat gezahlt.

Die hohe Sterblichkeitsziffer der Arbeiter erweckte schließlich die Aufmerksamkeit der Behörden. Das aber beunruhigte wiederum die Unternehmer. Die Leiter der Bohrarbeiten ließen nun, um sich von jeglicher Verantwortung zu befreien, von den Arbeitern Fettel folgender Art unterschreiben: „Ich, Alt Suleiman, aus dem Dorfe Chunsach in Daghestan, erkläre hiermit, daß ich aus eigenem freien Antrieb in die Delquelle gestiegen bin. An meinem Tode bin ich allein schuld. Sonst ist niemand dafür

verantwortlich zu machen.“ Diese Fettel genügten, die Behörden zu beruhigen.

Die Delgruben, in denen die abgestürzten Arbeiter verwesten, übten übrigens große Anziehungskraft aus auf sämtliche Mörder, Räuber und Banditen der Umgegend. Wenn nämlich eine Leiche auch nur einige Tage im Del lag, konnte sie nicht mehr identifiziert werden, und es war offenes Geheimnis, daß die Banditen ihre Opfer des Nachts zu diesen ungedeckten, unbewachten Delquellen schlepten und sie in die Tiefe hinabwarfen.

In manchen Gegenden um Baku, wie etwa in Chirbalany, waren die Besitzer der Gruben mit den Banditen sogar öfter identisch. Del ist eine dunkle, klebrige Flüssigkeit, mit der manche dunkle Tat verbunden ist.

Fast übermächtig muß die Sehnsucht nach einer schönen Frau wohl in den Seelen der Arbeiter gelebt haben, denn nur dadurch ist es zu erklären, daß die Delquellen nie über Mangel an Arbeitskräften zu klagen hatten.

Die Arbeiterschaft an den Quellen bestand jedoch nicht nur aus eingeborenen Afsanen, es waren auch Russen dort tätig. Diese Russen, die keinerlei Seh-

hausten schon zu Anfang des Jahrhunderts seltsame, lichtscheue Gesellen: Armenier, Georgier und Russen. Am Tage verbargen sie sich vor der Umwelt. Weder die Polizei noch die Delbesitzer ahnten etwas von ihrer Existenz. Sie hockten in Kellerräumen, sprachen wenig und bedienten im Keller tiefversteckte Druckereimaschinen. Ihr Anführer hieß Demetriashwili. Er war ein Georgier von hünenhaftem Wuchs und zäher Energie. In der Nacht verließ er mit seinen Freunden sein geheimes Asyl in der Ischadrowajastrasse, ging in die Häuser der Arbeiter, verteilte Flugblätter und hielt Ansprachen, in denen ein großes kommendes Heil verkündet wurde. Nur russische Arbeiter beachteten seine Reden. Seine Worte waren auch nur für russische Ohren bestimmt. Der hünenhafte Georgier Demetriashwili war der Vertraute Lenins für das Gebiet Baku.

Drei Jahre lang lebte Demetriashwili im Keller eines halb zerfallenen Hauses. Die Spuren seiner Tätigkeit in Baku sind jedoch bis heute noch nicht verblasst. Als im Jahre 1905 die erste russische Revolution ausbrach, entspannen sich in der Stadt Baku Straßenkämpfe, es wird aber wohl



Rockefeller jun.

forderung, sich zu ergeben. Dem Befehl wurde nicht nachgegeben.

Pföhllich, als von dem eisernen Ring der Soldaten das Delgebiet bereits umschlossen war, als im Lauf der Tage viele Arbeiter die Ausichtslosigkeit ihrer Lage eingesehen hatten, gingen die Borkürme in Flammen auf. Dumpses verzweifeltes Schreien stieg von den Quellen auf. Eine halbe Stunde später standen sämtliche Bohrtürme in Brand. Niemand wußte, wer das Feuer angelegt hatte. Der blige Qualm, der in breiten Schwaden zum Himmel emporstieg, war das einzige Ueberbleibsel vermögter Millionen.

Die Gesichter wild verzerrt, Wahnsinn im Blick, flohen die Arbeiter aus dem brennenden Gebiet. Der Fanatiker aber, der das Feuer angelegt, war verschwunden. Tagelang dauerte der Brand. In den Nächten flammte grell der rote Schein zum Himmel empor. Niemand wagte es, sich dem brennenden Delfeld zu nähern. Als endlich das Feuer von selbst erlosch, war die Delindustrie des Kaukasus vernichtet. In den Trümmern fand man verrostete Ueberreste der Angestellten, die bis zuletzt ihre Pflicht getan hatten.

Zwei Jahre brauchte es, bis es der tödlich verwundeten Industrie gelungen war, sich von den blutigen Oktobertagen des Jahres 1905 zu erholen. Nach und nach wurden die Schäden repariert. Nach Ablauf der zwei Jahre ragte aufs neue bei Baku der Wald der schlanken Bohrtürme. Wieder begann die friedliche Arbeit. Der Georgier Demetriashwili blieb verschwunden. Eine verirrte feindliche Kugel traf ihn vor der Burg Machet bei Tiflis. Die Arbeiten konnten augenscheinlich ungestört weitergehen.

Der Georgier Demetriashwili hinterließ aber in Baku einen Nachfolger, gleichfalls einen Georgier, einen jungen Mann, der mit viel Geschick das dunkle Erbe antrat. Auch er hielt Reden, wohnte in geheimen Kellern und druckte Flugblätter. Der Georgier hatte finstere Augen und energische Bewegungen. Bald war er der unsichtbare, ungehörte und allmächtige Beherrscher der russischen Arbeiter in der Stadt Baku. Die Delbesitzer wußten von seinem Dasein. Er war jedoch unauffindbar, er trotzte jeglicher Staatsgewalt und wurde langsam zu einer sagenhaften Figur der Stadt. In den nächtlichen geheimen Versammlungen eroberte er die Seelen der Arbeiter. Er erwies sich als guter Schüler seines verstorbenen Meisters.

Genau drei Jahre nach dem großen Brand verließen die Russen erneut ihre Häuser, stürmten wiederum die Bohrtürme, vertrieben die Eingeborenen und die Verwaltung und besetzten die Quellen. Sie wußten, daß sie jetzt den Besitzern ihren Willen diktierten konnten.

Die Angst vor einem neuen Brand war größer als der Geiz. Die Delbesitzer riefen diesmal nicht den Schutz des Militärs an, sie bestürmten vielmehr die Regierung mit flehentlichen Bitten, keinerlei militärische Maßnahmen zu ergreifen. Von der Höhe der Bohrtürme herab bitterte der Georgier seinen Willen. Sein Wille war aber nicht der Wille der Arbeiter; der Georgier wollte die Macht, die Arbeiter wollten höhere Löhne.

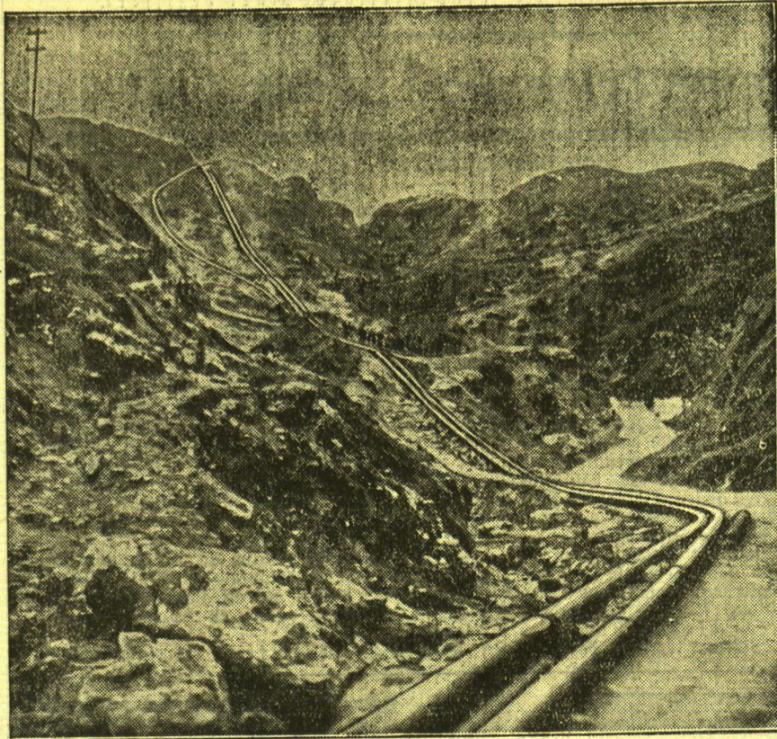
Trotz der großen Krise, die die Industrie damals erschütterte, trotz der Schulden, die jeder der Besitzer auf sich geladen hatte, um die Delquellen wieder in Betrieb zu setzen, erhöhte man die Löhne. Die Arbeiter waren befriedigt und wanderten in ihre Vororte zurück. Die Delquellen aber wurden von nun an durch Militär, Polizei und Privatmächten schärfer bewacht als die Goldvorräte einer Staatsbank.

Der Marsch auf die Bohrtürme durfte sich nicht wiederholen. Er wiederholte sich auch nicht, denn die Wohnungen, Schulen, Krankenhäuser, Wasserleitungen und Straßen, die die Delbesitzer jetzt für die Arbeiter bauen ließen, erfüllten ihren Zweck. Das Delgebiet in Baku hatte schließlich die besten Arbeitsbedingungen Auklands.

Der junge finstere Georgier war mit seinem Werk zufrieden. „Ich wurde in Baku von einem revolutionären Baby zu einem revolutionären Mann“, sagte er später.

Im Jahre 1919 besetzte die Armee dieses Georgiers die Stadt Baku. Die Delquellen wurden enteignet, die Besitzer flohen:

Der Name des finsternen Georgiers ist Josef Stalin. Wird fortgesetzt.



Rohrleitungen von Masjed Solleman (Persien). Fast alle laufen im Hafen zusammen.

sucht nach schönen Frauen hatten, waren um keinen Preis für die schwere Grubenarbeit zu gewinnen.

Die Arbeit auf der Quelle, die Delschächte mit den Arbeiterleichen, die zwölf Stunden Arbeit bezeichnete man gemeinhin als das sogenannte patriarchal-orientalische Wesen. Auf die russischen Arbeiter erstreckte sich jedoch dieses patriarchale Wesen nicht. Die Russen dachten nicht daran, Geld für zukünftige Frauen zu sparen, im Gegenteil, sie waren froh, ledig zu sein. Denn als Verheirateter fand man keine Beschäftigung. Wenn ein Russe heiratete, wurde er von dem Delbesitzer entlassen. Frauen und Kinder spielten und kochten an den Bohrtürmen: wie leicht kann da ein Feuer entstehen — meinte der patriarchale Delbesitzer.

Feuer, das war der ständige Alpdruck, unter dem der Delmagnet litt. Trotz der hohen Kosten gab es an den Delquellen nur elektrische Beleuchtung, und im ganzen Umkreis war es unter hohen Strafen verboten, auch nur eine Zigarette zu rauchen. Kein Wunder, daß man Frauen und Kindern den Zutritt zu den Delquellen versagte.

Die russischen Arbeiter heagten nicht die feste Ueberzeugung, in ein paar Jahren in ihrer heimischen Dorf zurückkehren zu können. Keiner von ihnen wußte, ob er je die blige Hölle von Baku verlassen werde. Sie waren Proletarier, Berufsarbeiter und als solche viel gefährlicher denn die orientalischen Romantiker.

Die Berufsarbeiter waren unzufrieden. Zwar war ihr Dasein ein Paradies im Vergleich zum Leben der Landesfinder. Sie hatten gute Wohnungen, Krankenhäuser, sie brauchten nicht in die gasgeschwängerten Gruben hinabzusteigen, sie arbeiteten in sauberen Fabriken und bekamen einen Lohn, hoch genug, all ihre Ansprüche zu decken. Und trotzdem waren sie unzufrieden.

In den Baracken, in der Nähe der Fabriken,

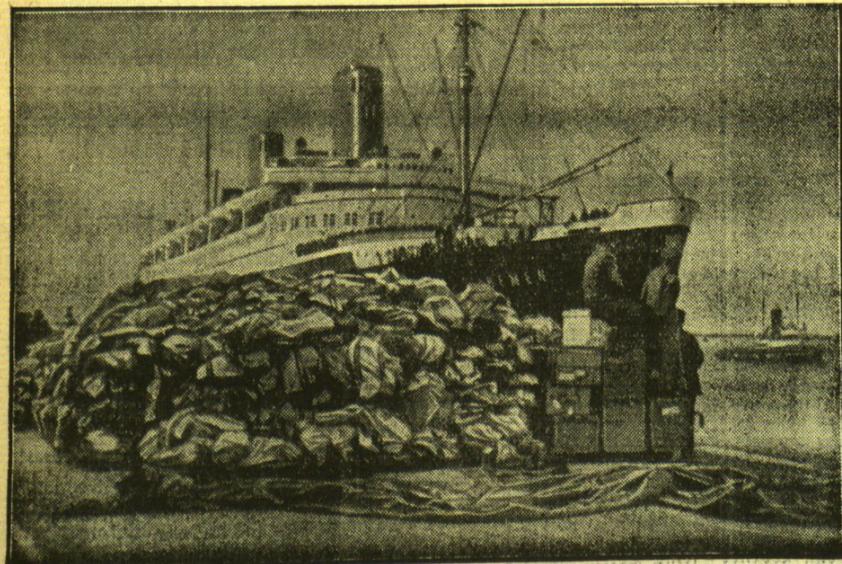
nie geklärt werden, wer diese Kämpfe begann. Am 24. Oktober des Jahres 1905 strömten auf die Straßen Kleinbändler, Bauern und Angestellte der Büros. Armenier und Wolgammedaner fielen übereinander her. Schüsse knallten und Blut floß in den Straßen der alten Stadt. Ein höllisches Durcheinander entstand: aus den Kellern, Fenstern und von den Dächern wurde geschossen. Die Polizei war bis zum letzten Mann alarmiert; sie schützte die Regierungsgebäude und kämpfte gegen das aufrührerische Volk.

Die Delbesitzer und die fremden Konsuln flohen auf die Dampfer. Es war eine jener Volkskriegen, die plötzlich wie ein Blitz im Orient aufflammen und ebenso plötzlich wieder verschwinden.

Während die gefamte Polizei in den Hauptstraßen der Stadt zusammengezogen war, strömten die russischen Arbeiter aus ihrem Wohnviertel, wanderten zu den Delquellen, besetzten sie, vertrieben die Verwaltung und erklärten einstimmig die gesamte Delindustrie für ihr Eigentum. Die Weisheit des hünenhaften Georgiers hatte Früchte getragen. In der Stadt, die eben erst den Schrecken der Straßenkämpfe überwunden hatte, gelangte ein neuer Schrecken zur Herrschaft: die Arbeiterrevolution.

Waffenlose Arbeiter standen auf den Dächern der Bohrtürme, blickten auf die ferne Stadt und sangen wilde, russische Mäuerlieder. Die Eingeborenen hatten die Quellen fluchtartig verlassen. Die Besitzer entsandten ihre Vertreter, um mit den Arbeitern zu verhandeln. Die Unterhändler wurden davongejagt. Auf neue schickte man sie aus: da fesselten die Arbeiter sie und warfen sie in die Delschächte. Erst nach Wochen konnte man ihre verunstalteten Leichen bergen.

Angst und Entsetzen bemächtigten sich der Stadt. Truppen wurden aus der Umgegend zusammengezogen, das Militär rückte gegen die Bohrtürme vor. Der Gouverneur richtete an die Arbeiter die Auf-

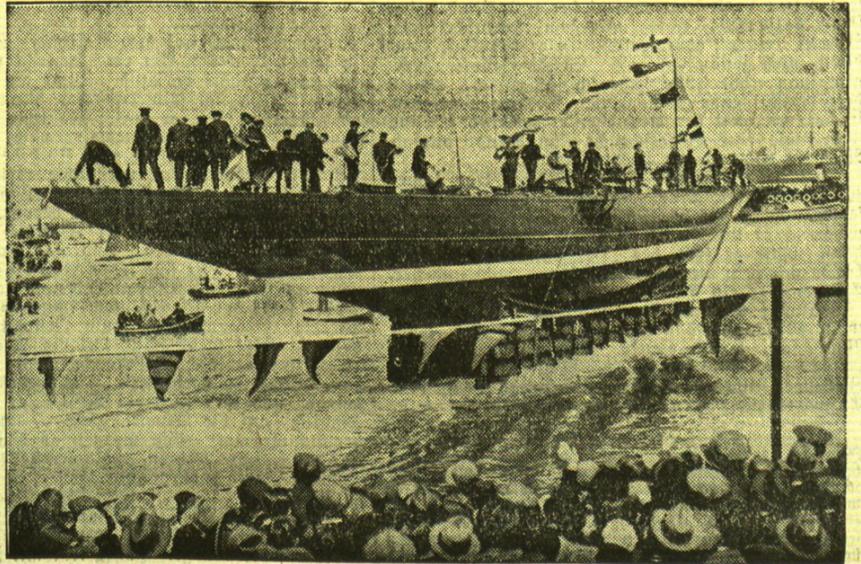


Links: Der erste Dieldampfer am neuen Kai in Cherbourg

Das erste transatlantische Passagierschiff, das an dem neuen fertigen ersten Kai von Cherbourg anlegte, war der P.ond-Schneldampfer „Bremen“ eines der größten Schiffe im Ueberseeverkehr. Bisher muß en die Dieldampfer auf der Reede des transatlantischen Hafens abgeleert werden. Unter Bild zeigt die „Bremen“ und eine ungeheure Menae von Passagieren auf dem Kai, die an Bord genommen werden sollen.

Rechts: Stapellauf einer englischen Rennjacht

Mit besonderer Feierlichkeit wurde in Gosport der Neubau einer englischen Hochsee-Regeljacht vom Stapel gelassen, auf die man in England besondere Hoffnungen legt, denn diese auf den Namen „Edeavour“ getaufte Jacht soll den Segelbockal des Königl. Yachtklubs zurück gewinnen, der seit dem Jahre 1861 im Besitz Amerikas ist.



abgedrückt. Glücklicherweise habe der Revolver versagt. Als Siebig den wahren Sachverhalt erfuhr, habe er gesagt, er habe nicht erkannt, daß es seine Kameraden gewesen seien und er sei froh, daß der Revolver nicht losgegangen sei. Siebig sei, so gibt der Zeuge weiter an, ein guter S. A. Mann gewesen. Ueber den Nationalsozialismus der Schloßherrschaft hat der Zeuge dagegen eine andere Meinung. Insbesondere habe sich Frau Werther des öfteren abfällig über die S. A. geäußert. Bezüglich der Neukerbung der Frau Werther gegenüber dem Zeugen Machalich bei ihrer Abreise betont der Zeuge Wittweg, daß er genau gehört habe, wie Frau Werther aus dem Kraftwagen heraus zu Machalich gesagt habe:

„Machalich, helfen Sie mir.“
Machalich habe geantwortet: „Ja, gnädige Frau.“

Am Donnerstag nachmittag wurde der Zeuge Wilhelm Galdner, der Vorgänger Siebigs auf Schloß Waltershausen, vernommen. Er war vom Herbst 1930 bis zum Herbst 1931 als Chauffeur bei

Letzte Lokalnachricht

2000 Lit Belohnung im Fall Jesuttis

Die Kriminalpolizei des Memelgebietes hat für die Ermittlung der Personen, die den Polizeiwachmeister Jesuttis ermordet haben, eine Belohnung von 2000 Lit ausgesetzt.

Hauptmann Werther. Ueber Siebig befragt, erklärte der Zeuge, der selbst S. A. Mann ist, Siebig sei ein guter Kamerad. Er habe für die NSDAP sehr gestrebt und habe auch ihn zur S. A. gebracht. Ueber die Witwe des Siebigs könne er nur sagen, daß er nach seiner Entlassung vom Schloß Siebig einmal besucht habe, wobei er ihm die Pistole zeigte mit dem Bemerkten, daß er sie gekauft habe. Ueber den Mordabend kann er nichts angeben. Die Frage des Staatsanwalts, ob er wisse, daß man die Klingelstimmung im Schloß abstellen könne, bejaht der Zeuge. Die Ehefrau des Zeugen erklärt,

„sie habe in der Mordnacht vom 30. November infolge Krankheit nicht schlafen können und hätte einmal dumpfe Krämpfe hinter dem Rücken und nach einer kurzen Pause einen neuen Krampf gehabt.“

Ihr Mann habe ruhig geschlafen und nichts gehört. Sie befindet sich dann, daß ihr Mann feinerzeit in der Nacht zum 6. Januar zu Hause gewesen sei und daß sie von dem Mord erst erfahren habe, als man es im Dorfe erzählte. Die Zeugin wird nicht verurteilt, wohl aber ihr Mann.

Darauf wird der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Dümler, gerufen, der über seinen Eindruck auf Grund der Vorverhandlungen auszusagen soll. Der Staatsanwalt will sich dieser Frage widersetzen und weist darauf hin, daß eigentlich doch hier schon eine gewisse vorläufige Meinung bestehen müsse. Der Verteidiger bleibt aber bei seinem Verlangen. Landgerichtsrat Dr. Dümler erklärt, sein Eindruck sei der, daß Siebig unter allen Umständen der eigentliche Täter sei. Das Gutachten des Dr. H. Stüttgen sei überlegend. Als ihm das Gutachten vorgelesen habe, habe er Siebig als Zeugen herangezogen und während der Vernehmung habe er ihn mit einem Haftbefehl überzumpelt.

Siebig habe sich in verschiedenen Widersprüchen verstrickt.

Als er ihn nach der Waffe gefragt habe, konnte Siebig die Waffe nicht stellen. Er habe angegeben, daß er in jener Nacht die Waffe gepußt habe und daß der Lauf gesteckt gewesen sei. Der Zeuge stellte fest, daß er am nächsten Morgen die Waffe auch mit gestelltem Lauf gefunden habe. Er habe Siebig eine halbe Stunde lang damit hantieren lassen, damit er zeige, wie der Lauf wieder zurückgebracht werde. Er selbst habe Siebig erst zeigen müssen, wie man dies mache. Dem Zeugnis der Frau Werther habe er ursprünglich keinen großen Wert beigelegt. Es habe sich zwar viel belastendes Material ergeben, aber der Zeuge habe sich gesagt, ein anderer als Siebig könne nicht in Frage kommen. Sein Benehmen sei auch sehr unterwürdig gewesen.

In der Aussprache zwischen dem Verteidiger Dr. Deeg und Landgerichtsrat Dümler bekämpfte der Verteidiger energisch die Annahme des Zeugen, daß Siebig der alleinige Täter sei und weist auf das Gutachten des Professors Fischer hin, in dem dieser die Möglichkeit bejaht, daß Frau Werther die Schüsse abgegeben habe bzw. daß sie sich die Schüsse selbst gebracht habe. Der Zeuge wird verurteilt.

Der nächste Zeuge, August Jaeger, ein Arbeiter aus Waltershausen, gibt u. a. an, daß er von Siebig keinen guten Eindruck gewonnen habe. Der Verteidiger weist darauf hin, daß Bürgermeister Müller ausgesagt habe, Jaeger habe einem Bauern Hafer vom Feld gestohlen. Auf einen Hinweis des Vorsitzenden, daß Jaeger, wenn er eine strafbare Tat begangen habe, die Aussage verweigern könne, macht der Zeuge von der Aussageverweigerung Gebrauch. Es wird noch festgehalten, daß Jaeger der S. A. nicht angehört.

Darauf wird die Braut des Angeklagten Siebig, Olga Reiter, aus Balbiera vernommen. Die Frage des Vorsitzenden, ob die Geschlechtsbeziehung genommen sei, beantwortet die Zeugin mit: „Ja“ ebenfalls die Frage, ob sie ein Kind von Siebig gehabt habe. Die Zeugin erklärt sich zur Aussage bereit. Siebig könne sie seit März 1932. Ueber seine Herrschaft habe er niemals Nachteiliges geäußert. Hauptmann Werther habe er nur „Pappi“ genannt. Auch von Frau Werther habe er viel gehalten. Sie sei von ihm nur mit „Gnädige Frau“ anredet worden.

Vorsitzender: „Hat er Beziehungen zu Frau Werther gehabt?“
Zeugin: „Nein.“

Vorsitzender: „Hat er vielleicht Beziehungen zu Grete Wittmann?“
Zeugin: „Nein.“

Vorsitzender: „Sind Sie eifersüchtig gewesen?“
Zeugin: „Nein.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie glaube, daß Siebig den Einbruch begangen habe, antwortet die Zeugin:

„Nein, er hat die Tat niemals begangen.“
Er kann ja kaum einem Tiere etwas an Leide tun.“

Auf die Frage, ob Siebig das Kind gern gehabt habe, erwidert die Zeugin, sie habe noch nie einen Menschen gesehen, der so geliebt habe, wie er, als das Kind gestorben war. — Von dem Mord habe sie erst in Waltershausen um 15 Uhr erfahren. Die Nachricht, daß Siebig verhaftet worden sei, habe sie zuerst als Ullt aufgefakt. Nach Bestätigung der Nachricht habe sie gesagt, sie glaube es nicht, sie wüßte ja nicht, warum er es getan haben sollte.

Vorsitzender: „Hat er vielleicht Geld gebraucht?“

Zeugin: „Ach, die hatten doch selbst kein im Schloß!“ Die Zeugin bezeichnet Siebig auf eine weitere Frage des Vorsitzenden als einen fanatischen Nationalsozialisten. Die Frage, was sie von dem Vorwurf halte, daß ihr Bräutigam kommunistischer Spitzel gewesen sei, beantwortet die Zeugin mit: „Das ist ja Quatsch!“

Vorsitzender: „Ist Siebig vielleicht zu einem hohen Betrage gewonnen worden, daß er die Tat ausführe? Ist er vielleicht nicht der alleinige Täter gewesen? Ist er vielleicht angeklagt worden?“

Zeugin: „Nein.“

Sie wollten die gesamte Königsfamilie vernichten

Bukarest, 20. April. Die Anklageschrift gegen die Teilnehmer an der großen rumänischen Offiziersverschwörung ist nunmehr veröffentlicht worden. Insgesamt sind neun Offiziere und fünf Zivilisten angeklagt. Diese Anklageschrift bestreitet die anfänglichen Gerüchte über weitreichende Umsturzabsichten der Verschwörer, indem diesen vorgeworfen wird, sie hätten die Vernichtung der gesamten königlichen Familie geplant. Die Verschwörung haben sich nicht nur gegen König Carol, sondern gegen sämtliche Mitglieder der Dynastie gerichtet.

Die Anklage führt weiter aus, Oberleutnant Precup habe kleine aufbewaffnete Stosstrupps organisiert mit dem Ziel, die Regierung aus dem Weg zu räumen und eine Diktatur aufzurichten. Er habe den Anschlag bereits im Jahre 1933 durchzuführen wollen, ihn dann aber wieder verschoben. Der Handreich wurde schließlich auf Karfreitag festgesetzt, dann aber wegen Munitiionsmangels auf Ostermontag verschoben. Die Offiziere hätten ihr Hauptquartier in einem Hotel gehabt, wo sie auf den Wagen des Königs zu warten hatten. Sobald der Wagen vorbeifuhr, sollten sie ihn mit Handgranaten in die Luft sprengen. Dann sollte durch das Abrennen von Raketen das Signal zum allgemeinen Aufruhr gegeben werden. In der Kirche Danica-Da-Lasche hätten die Offiziere Massenankündigungen zu verlesen gehabt, und auch auf mehreren Plätzen der Hauptstadt hätte durch Anschläge eine Panik hervorgerufen werden sollen, damit den Verschwörern Zeit gegeben werden sollte, die Macht an sich zu reißen. Der Gendarmehauptmann Meszaros sollte mit zwei Kompanien Gendarmen alle königlichen Gebäude, die Polizeipräfektur und die Postämter besetzen.

Wie die Anklageschrift weiter ausführt, habe Oberleutnant Precup bereits gestanden, daß er den König und seine Umgebung vernichten wollte. Abschließend wird darauf hingewiesen, daß außer den Angeklagten keine anderen Personen in der Verschwörung verwickelt seien.

Desterreichs neue Verfassung fertiggestellt

dnb. Wien, 20. April. Die neue Verfassung ist fertiggestellt worden. Die Wahl des Bundespräsidenten wird durch die Bürgermeister Desterreichs erfolgen, und zwar auf Grund einer vom Bundesrat aufgestellten Liste, die die Namen von drei in Frage kommenden Persönlichkeiten enthält. In den Ländern werden die ständisch organisierten Landtage für die Aufstellung des Landeshauptmanns gleichfalls Vorschläge mit drei Namensnennungen machen. Der Bundespräsident wird auf Vorschlag des Bundeskanzlers jeweils eine der in Voranschlag gebrachten Persönlichkeiten zum Landeshauptmann ernennen. Er kann ihn aberufen und muß ihn aberufen, wenn der Landtag es verlangt. Die Gemeindevertretung ist in Gleichrang zum Landtag der berufsständischen Gliederung angeordnet.

Berlin feiert den 45. Geburtstag Adolf Hitlers

dnb. Berlin, 20. April. Am heutigen 45. Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler prangt die ganze Reichshauptstadt in einem Meer von Flaggen und Blumenfestschmuck. Kein Haus, an dem nicht die nationalsozialistischen Farben auf die Bedeutung dieses Tages hinweisen. Auch die Berliner Verkehrsmitel, Kraftdroschken und Privatautos miteingeschlossen, zeigen Flaggenfestschmuck und kaum ein Schaufenster, das nicht eine feierliche Dekoration zeigt. Die ganze Millionenstadt hat so ein festliches Kleid angelegt.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Reichskanzlers, der mit seiner Einfachheit und Bescheidenheit dem ganzen deutschen Volke Vorbild ist, wurde von offiziellen Feiern aus Anlaß seines Geburtstages abgesehen. Trotzdem hat es sich der größte Teil der Berliner Betriebe nicht nehmen lassen, die Belegschaften zu kurzen Feiertagen zusammenzurufen, in denen die Führer der Betriebe und die Vorkämpfer in kurzen Ansprachen die Verdienste des Führers würdigten.

Ein Geburtstagsfest besonderr Art hat sich die Berliner S. A. ausgedacht. Sie glaubte, die Volksverbundenheit am besten dadurch zum Ausdruck bringen zu können, daß sie derjenigen Volksgenossen gedankt, die sich nicht alle Tage ein warmes Essen leisten können. Jede Stauhatte hat für sich gesammelt, um Laufende von Volksgenossen am heutigen Ehrentage zu speisen. In allen Stadtteilen haben heute mittag die Bediensteten ein warmes Mittagessen erhalten, wozu die S. A.-Kapellen aufstellten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was man in der Wirtschaft zu Wälfershausen erzählt habe, antwortet die Zeugin: „Die Leute sagten, Frau Werther sei es gewesen.“

Vorsitzender: „Meinen Sie das auch?“

Zeugin: „Ja, das meine ich auch.“

Vorsitzender: „Warum denn?“

Zeugin: „Sie wird ihn fast gehabt haben.“

Als darauf im Zuschauerraum Gelächter entsteht, rügt der Vorsitzende das.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung fragt der Verteidiger, ob die Zeugin etwas über den zweiten Einbruch wisse. Zeugin: „Ich weiß nur, daß wir in dieser Nacht in der Wirtschaft waren. Wo er nach 1 Uhr war, das weiß ich auch.“

Vorsitzender: „Wo war er da?“ Zeugin: „Bei mir.“ — Die Zeugin wird verurteilt.

Darauf verliest der Staatsanwalt eine Mitteilung der Polizeifunkstelle Würzburg über die Verpändung eines Wappeninges (blauer Stein mit Freibronne). Der Verpänder soll ein Wolfgang Ernst v. Waltershausen, Vermerkungsbeamter, wohnhaft in München, sein. Eine gewisse Frau Sommer habe veranlaßt, daß dieser Ring nach Karlsruhe gebracht wurde. Das Gericht stellt fest, daß das Geburtsdatum dieses Ernst Wolfgang nicht übereinstimme mit dem Geburtsdatum des Zeugen Baron von Waltershausen. — Die Verhandlung wird am Freitag fortgesetzt.

gepaßt. — Die Frage des Übergangsgesetzes und die endgültige Beschlußfassung über die Inkraftsetzung der Verfassung wird einen späteren Ministerrat beschäftigen.

Neue Unterhaus-Anfragen — Eden antwortet nicht

dnb. London, 20. April. Im Unterhaus fragte der Brigadegeneral Spears am Donnerstag erneut an, ob der Staatssekretär des Auswärtigen, nachdem nunmehr von der deutschen Regierung eine Antwort wegen des erhöhten deutschen Wehrparkes vorliege, feststellen könne, ob dieses Vorgehen mit dem Versailles Vertrag im Einklang stehe und ob er in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen gedenke. Eden antwortete, er sei nicht in der Lage, im Augenblick irgend welche weiteren Bemerkungen zu dieser Angelegenheit zu machen. Auf die Frage Spears, wann eine Antwort möglich sei, erwiderte Eden, daß er über seine erste Antwort nicht hinausgehen könne. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Thorpe fragte dann, ob der ungeheure Geldbetrag, den Deutschland für Rüstungen ausbeute, nicht allgemeines Aufsehen erzeuge (?). Auch hierauf gab Eden keine Antwort.

Diplomaten besuchen Barthou

dnb. Paris, 20. April. Außenminister Barthou empfing am Donnerstag den italienischen Botschafter in Paris. Obgleich über den Gegenstand der Unterredung amtlichseits nichts verlautbar geworden ist, nimmt man an, daß der italienische Botschafter ergänzende Aufklärungen über die endgültige Haltung der französischen Regierung in der Münchingerfrage forderte. Der griechische Gesandte Politis, der tschechische Gesandte Cielens und der außerordentliche Gesandte des amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelt, Childs, wurden ebenfalls von Barthou empfangen.

dnb. Paris, 20. April. Der italienische Staatssekretär Suich wird am Sonntag auf seiner Reise nach London Paris passieren. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, ist es nicht ausgeschlossen, daß er seinen kurzen Aufenthalt in Paris zu einer Begegnung mit einem Vertreter der französischen Regierung benutzte. Da Außenminister Barthou bereits nach Warschau abgereist sein wird, dürfte Ministerpräsident Doumergue Suich empfangen.

Massenbefragung französischer Postbeamter

dnb. Paris, 20. April. Wie der Postminister im Ministerrat mitteilte, sollen 155 Postbeamte wegen Teilnahme am letzten Demonstrationstreif gemahregelt werden. Vorgesehen sind Entlassungen, Strafverurteilungen und Geldbußen.

Auch eine Reihe von Industrieunternehmungen, Gaststätten und Kaffeehäusern hat des Geburtstages Adolf Hitlers in derselben Art gedacht. In der Reichskanzlei herrschte seit dem frühen Morgen reges Leben. Die Glückwunschtelegramme und Briefe häuften sich zu großen Bergen. Schon zeitig hatten sich die ersten Gratulanten eingefunden, um sich in das Besuchsbuch einzutragen. Unter den Glückwünschen befindet sich auch ein Schreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg, das zusammen mit einem Blumenstrauß Adolf Hitler überreicht wurde. In dem Schreiben, das Hindenburg „in treuer Kameradschaft und mit herzlichsten Grüßen“ unterzeichnet hat, heißt es u. a.: „In dankbarer Anerkennung Ihrer bisherigen Aufbaubarbeit für Volk und Vaterland gebe ich dem tiefverwundenen Wünsche Ausdruck, daß Ihnen noch viele Jahre gesegneten Wirkens und persönlichen Wohlergehens beschieden sein mögen!“

Um 12 Uhr wurde laut Erlass des Reichsbischofs in sämtlichen Kirchen Deutschlands durch feierliches Glockengeläut des 45. Geburtstages Adolf Hitlers gedacht.

Schweres Unwetter an Ruhr und Rhein — zwei Todesopfer

dnb. Düsseldorf, 20. April. Weite Teile des Ruhrgebietes und der Niederrheinengegend wurden am Mittwoch nachmittag von heftigen Gewitterstürmen heimgesucht, die allenthalben erheblichen Schaden anrichteten und auch zwei Todesopfer forderten. In Mülheim a. d. Ruhr hatte die 24 Jahre alte Ehefrau Nietsch mit einem Kinderwagen, in dem sich ihr drei Monate altes Kind befand, unter der

Fassade des evangelischen Krankenhauses Schutz gesucht. Der heftige Sturm riß von der Fassade einen schweren Block herunter, der die Frau auf den Kopf traf und so schwer verletzte, daß sie im Krankenhaus verstarb. Auch der Kinderwagen wurde vollkommen zertrümmert, dagegen blieb das darin liegende Kind wie durch ein Wunder vollkommen unverletzt.

In Mierien in der Nähe von Arefeld wurde das Haus eines Arbeitsdienflagers abgedeckt und gegen das in der Nähe liegende Postgebäude geschleudert. Von den Trümmern des Daches wurde ein Kind auf der Straße so schwer verletzt, daß es bald darauf starb.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	20. 4. Geld	20. 4. Brief
Newyork 1 Dollar	5.90	6.05
London 1 £ St.	30.70	31.00
Berlin 1 Reichsmark	2.36	2.385
Berlin Registermark	—	1.70
Zürich 1 Schw. Franc	1.935	1.96
Amsterdam 1 Hfl.	4.04	4.07
Frag 1 Kr.	0.25	0.257
Stockholm 1 Kr.	1.58	1.61
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.394

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen	
	19. 4. G.	19. 4. B.

	19. 4. G.	19. 4. B.	18. 4. G.	18. 4. B.
Ägypten	13,225	13,225	—	—
Argentinien	0,618	0,682	0,224	0,692
Belgien	58,42	58,54	58,40	58,57
Brasilien	0,214	0,216	0,214	0,216
Bulgarien	3,047	3,055	—	—
Canada	2,504	2,511	—	—
Dänemark	54,34	54,46	—	—
Danzig	81,57	81,73	—	—
England	12,845	12,877	12,835	12,865
Estland	68,43	68,57	—	—
Finnland	5,974	5,986	—	—
Frankreich	16,50	16,54	—	—
Griechenland	2,455	2,455	—	—
Holland	169,53	169,87	—	—
Island	58,14	58,26	—	—
Italien	21,30	21,34	—	—
Japan	0,457	0,457	0,757	0,759
Jugoslawien	5,664	5,671	5,664	5,676
Lettland	79,82	79,98	79,82	80,98
Litauen	42,14	42,22	42,14	42,22
Norwegen	64,51	64,66	64,54	64,66
Oesterreich	47,20	47,30	47,21	47,30
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35
Portugal	11,70	11,72	11,69	11,71
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	66,23	66,37	66,23	66,37
Schweiz	80,92	81,08	80,92	81,08
Spanien	34,24	34,30	34,24	34,31
Tschechoslowakei	10,31	10,40	10,35	10,40
Türkei	2,013	2,017	2,013	2,017
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,149	1,156	1,149	1,151
amerika	2,502	2,506	2,502	2,508

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 19. April mit 98,25 Mark (am Vortage 100 Mark) notiert.

Berliner Noten am 19. April 1934. (Tel.) Noten: Zloty große 47,21 Geld, 47,39 Brief. Kaunas 42,— Geld, 42,16 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 19. April. Die heutigen Zufuhren betragen 37 inländische Waggons, davon 14 Weizen, 16 Roggen, 5 Gerste, 2 Hafer und einen ausländischen Waggon Kleesaat. Amtlich: Weizen unverändert, über Durchschnitt 769 Gramm 18,45, unter Durchschnitt 723—744 Gr. 18—18,10, Roggen ohne Handel, Gerste über Durchschnitt 15,60, Durchschnitt 15,55, Hafer unverändert, Durchschnitt 14 Mark.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonnabend, 21. April
Mäßige westliche Winde, wieder abnehmende Bewölkung, nur in der Nordostprovinz noch einzelne Schauer, etwas kühler.

Allgemeine Uebersicht von Freitag, den 20. April
Eine gestern früh noch vor Holland gelegene flache Randstörung ist bis zur Weichsel vorgestoßen. Sie wird Ostpreussen im Laufe des heutigen Tages überschieben und dabei eine Verstärkung infolge erheblicher Warmluftmassen über Polen erfahren. Morgen wird uns ein nachfolgender Druckanstieg wieder Wetterbesserung bringen.

Temperaturen in Memel am 20. April
6 Uhr: + 7,0, 8 Uhr: + 10 Uhr: + 11,8

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
235	Libau D. Low	n. d. Riga	Stückgut	R. Meyhoefer

Ausgelaufene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
227	Asta te MScL Litzje	Gumpel	Schnittholz	Mauge
228	Holland D. Schumacher	Gdingen	Isler	A. H. Schwedersky Naon.
229	Hec. D. Meinhahn	Rotterdam	Spenholz	R. Meyhoefer
230	Baltalin D. Buhme	London	Bacon und Butter	J. B. C.

Pegelstand: 0,14. — Wind: S. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel
Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Familien: Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hipp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, sämtlich in Memel.

Plötzlich verstarb im vollendeten 47. Lebensjahre der Justizoberwachmeister

Georg Jesuttis

aus Memel.

Vom August 1924 bis zu seinem Tode hat der Verstorbene im Dienste des Memelgebiets gestanden. Seine Pflichttreue und sein Dienst-eifer sichern ihm ein bleibendes Gedenken.

Memel, den 19. April 1934

Für die Beamten und Angestellten der Gerichte und der Staatsanwaltschaft des Memelgebiets

Der Landgerichtspräsident Der Oberstaatsanwalt

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgegangenen unseren lieben Kurchen sagen wir allen insbesondere Herrn Pfarrer Schornus für die tröstlichen Worte am Sarge und Grab und den Konfirmanden unseren tiefsten Dank. (6342)

Familie Sprogies

Zu den Festveranstaltungen der Hundertjahrfeier

der Baptistengemeinden auf dem Festlande Europas in der **Vetters-Kapelle, Neuer Park**, wird hierdurch jedermann herzlich eingeladen. (6361)

9 1/2 Uhr Festpredigt: „Die lebendige Gemeinde des Neuen Testaments“
3 Uhr (nicht 4): Predigt — Taufe — Abendmahl
5 Uhr: Festabend mit Chorgesängen, Deklamationen, Ansprachen.

J. A. der Gemeinde: **Dressler, Prediger**

Sonnabend ab 8 Uhr

Tanzabend im Gesellschaftshaus. Ende 3 Uhr

Zwangsversteigerung
Am Sonnabend, dem 21. d. Mts., werde ich (6389)

- um 9 Uhr vormittags bei **Weinstein, Memel, Otto-Böhmer-Straße 31**
1 Rollmaschine
 - um 10 Uhr vormittags bei **Putras in Memel, Zeitstraße 29**
1 Lastkraftwagen
- Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer, Gerichtsvollzieher** in Memel, Hugo-Schew-Straße 9

Outbackerei Kollaten liefert Ihnen täglich frisch frei Haus das **Kollater Gesundheitsbrot**

Befellungen nimmt der Wagen entgegen. In den Markttagen erhalten Sie es in der Halle **Erhard Nr. 53** zu Marktpreisen.

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien

Siegfried-Kaffee

Geschmack und Aroma ist unübertroffen

Stets frisch gebrannt

100 gr Paket Lit 1.50
200 gr Paket Lit 3.50

Sehr billig abzugeben!

Kompl. Speisezimmer, kompl. Schlafzimmer Birnbaum sowie Eiche, Kleiderschränke, Bettgestelle (Eiche), Wäffelt, runder Ausziehtisch, Schreibtisch, Stühle, alles fabriknneu

Marktstraße 47, 1 Treppe

Motorrad

Triumph, Sportmodell, fast neu, fortgeschalteter sehr günstig z. verkaufen. Auskunft **Proell, Libauer Str. 25**



Gritzer Chrom-Fahrräder

mit Präzisions-Doppelglockenlager
Beliebteste Marke! Eleg. Ausführung!
Alleinverkauf:

A. Boneleit

Fahrrad-Zentrale, Fr.-Wilh.-Str. 1

Dratorienverein und Kirchenchor
Freitag 8 Uhr
Gesamtprobe
in der JohannisKirche



Nähmaschinen
Dürkopp
Vesta
Gaid und Neu
Husquarna
Neueste Modelle
von Lit 205.— an.

Schmidtke & Rosenberg
Schlagsahne
Kaffeesahne und
saure Sahne tägl.
zu haben
Neue Halle
C and 30.



Kinderwagen!
Grösste Auswahl!

A. Joneleit
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1.

Verkäufe
Witrine, rund, Tisch,
6 Stühle, Kaukasisch
Nussbaum, Schreib-
tisch, Sessel, weißer
Kinderstuhlfuß,
Japan-China-
Gegenstände,
Originalzeich-
nungen v. Jille,
Kollwitz zu verkaufen.

Kinderwagen
gebr., steht zum Verk.
zu erfragen an den
Schalt. d. Bl. (6391)

**Grundstücks-
markt**
Kl. Stadtgrundstück
2 Wohnung, Garten
und Land, Preis
15 000 Lit. verkäuf.
Ang. u. 9532 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
14 000 Lit
zur ersten Stelle auf
ein Stadtgrundstück
zu vergeben.
Zu erfragen an den
Schalt. d. Bl.

10 000 Lit
gegen gute Pfand
und sehr gute Sicher-
heit gefucht. Ang.
unt. 9529 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Apollo- Lichtspiele

Endlich wieder Jan Kiepura
Freitag bis Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr

Trotz größter Unkosten gewöhnl. Eintrittspreise

Der beste Ufa-Film dieses Jahres
Der größte Erfolg der letzten Zeit
Gleichzeitig mit der Uraufführung im Berliner
Ufa „Gloria“-Palast



Mein Herz ruft nach Dir

Ein Cine-Alliance-Film der Ufa mit
**Jan Kiepura, Marta Eggerth, Paul Kemp,
Paul Hörbiger, Theo Lingen,
Hilde v. Stolz, Hilde Hildebrand, Trude Hesterberg u. v. a.**

Jan Kiepura singt:
„Mein Herz ruft immer nur nach dir — o Marita“
„Ich sing' mein Lied heut' nur für dich“.
Ferner singt und spielt Jan Kiepura mit seiner
Truppe in Monte Carlo unter dem Sternenhimmel
auf dem Platz vor dem Opernhaus die
Oper Tosca

Der Film ist eine Spitzenleistung, die einen bisher
nie gekannten Triumph des Tonfilms bedeutet.
Ein Feuerwerk der guten Laune — Junge, hübsche
Menschen — herrliche Stimmen — schwungvolle
Walzer — weltberühmte Arien — großartige
Komiker — prunkvolle Ausstattung — wunder-
volle Landschaften und Bauten.

Sie werden entzückt und begeistert sein!

Die Vöglein im Walde (Farbenfilm)
Neue Ufa-Tonwoche (Das Allerneueste)
Wunder der Adria (Naturfilm).

Kammer- Licht- spiele

Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der fabelhafte Lustspielerfolg
Konjunkturritter

Weiss Ferdi, Wallburg, Lingen, Rex,
Vespermann, Käthe Haack, Sabino Peters,
Walter Steinbock

Der größte Lacherfolg!

Die Braut im Mond
Im dichten Rohr

Für die Dame

Neueingänge in entzückenden Kartierten
und gezeigten Kleider-Frottistoffen,
sowie in anderen modernen Frühjahrs-
stoffen für Kleider und Mäntel

Für den Herrn

Anzug- und Paletotstoffe in neuesten
modernen Mustern in reicher Auswahl

Für den Haushalt

- Steingutgefäße tief u. flach . . . Lit 0.40
- Frühstücksteller Lit 0.35
- Schüsseln
- 7-teilig, extra groß Lit 5.50
- Porzellanteller weiß, tief, flach Lit 0.95
- Goldrand-Porzellan-Kaffeefervice
für 6 Person., extra große Kanne Lit 15.00

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

L. Gidansky

Hohe Straße 21

Radio-Apparat Sachfen-
werk
fortschaltbar zu verkaufen
Aeschmann, Breite Straße 29, Hof

Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Kesselbau
Chemietechnik
Betriebsmechanik

INGENIEURSCHULE

Praktische Ausbildung
Technische Lehrkräfte

ZWIKAD

Auto- Vermietungen

Arnu 256
7-Eiger-Lim. 6303
E. Heiderich
Vord. Wallstr. 4.

Kaufgesuche

Sobelbank
sowie Tischlerhand-
werkzeug für alt zu
kaufen gefucht. An-
gebote mit Preis-
angabe unt. 9478 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (6187)

Komplette
Ladeneinrichtung
auch einzelne Teile,
zu kaufen gefucht.
Ang. u. 9524 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

Dampfmahlzähne
75-100 Ps., högl.
gebraucht, zu kaufen
gefucht. Angebote
mit näherer Beschrei-
bung und Preisangabe
erbittet

**Brenner
Malunas**
„Birmyn“
Paneevens
Ukmerges g-vb 59

Weiße Mäule
(insbesondere Junge),
zu kaufen gefucht.
**Medizinal-
Untersuchungs-
amt, Libauer Platz 3**

Stellen-Angebote
Friseurgehilfe
zur Ausbildung gefucht.
Niemann
Marktstraße.

1 Steller
1 Werkzeugmacher
mit allen Schlosser-
arbeiten vertraut, für
eine Nagelfabrik
gefucht. Ang. u.
9525 a. d. B. Abfertigungsst. d. B.

Intelligente (6292)
Wirtschaftlerin
deutsche, für kleine
Familie gefucht. Er-
fahrung im Kochen,
Sauberkheit und Res-
terenzen verlangt. An-
gebote zu senden:
„Spanda“
Maironio 5a
Kaunas für E. P.

Otto Jungs Kaffee

Täglich frisch geröstet
bietet Gewähr für beste Qualität

Kaffee-, Tee- u. Konfitürenhaus
Otto Jung, vorm. Laaser & Neumann
K. Schaffelner

Lascha-Konfitüren immer fabriknfrisch



ZEICHNUNG UND FOTO

ERHÖHEN DIE WERBEKRAFT

- IM
- Inserat**
- Plakat**
- Prospekt**
- Werbebrief**

UM **100%**

MIT KÜNSTLERISCHEN ENT-
WÜRfen UND KLISCHEES
STEHEN WIR STÄNDIG ZUR
VERFÜGUNG

F. W. SIEBERT
MEMELER DAMPFBOOT AG.

Capitol

Ab Freitag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Heinrich George

„Das Meer ruft!“

Ein Heldenlied der Kühnheit, Pflichterfüllung und
warmherziger Menschlichkeit.

Regie: Hans Heinrich
Die fesselnde, oft atemberaubende Handlung
wurzelt in dem ewigen Zwiespalt zwischen den
Lockrufen des unendlichen Meeres und der Liebe
zu Frau und Kind.
Herrliche Naturaufnahmen bilden den Rahmen
des tiefgreifenden Geschehens, das uns durch
Krieg und Frieden führt.

Aus dem Inhalt:
Der Lotse — Die Flucht — Auf großer Fahrt —
Die Schrecken tropischer Windstille — Die Pest —
Schiffbruch auf hoher See — Inmitten des Ozeans
auf treibendem Wrack — Vom Meer ver-
schlungen — Mann über Bord! — In den Klippen —
Windstärke 10 — S. O. S. — 1916 im deutschen
U-Boot — Schicksal! — Lotsendienst in Sturm-
nacht — „Mein ist die Rache“ —
Ein Film von großem Format, von herber Män-
lichkeit, wichtiger Dramatik und verdientem
Ernst — dabei in seinen lyrischen Teilen voller
Zartheit und Innigkeit. Ein Filmwerk, von Meister-
hand aus der Zeit geschöpft und für die Zeit be-
stimmt, allen, die vom Film wirkliche Feiertage
erwarten, ein großes und erschütterndes Erleben
zu bereiten. Es ist
Der See-Großfilm von heute mit Heinrich George
der See-Großfilm von heute mit Heinrich George
Erika Helmke, Hans Mierendorff, Ernst Busch, Franz
Stein, Ferd. von Alten u. s. m. — **Belprogramm**

Sonnabend 2 1/2 Uhr
Jugend- und Familienvorstellung
Bernhard Goetke, Viktor Varkool in dem
tönenden Großfilm
„Die letzten Tage von Pompeii“

50 000 Mitwirkende
Belprogramm
K. Kinder: unt. 50 Cent, ab 75 Cent
Erwachs.: unt. 1.— Lit., ab 1.50 Lit

Mädchen
für Haushalt gefucht.
Lehmann
Ankerstraße 17.

Vermietungen
3-Zimmer-Wohn-
mit Bad im Neubau
am 1. 6. zu vermiet.
Gef. Zuschriften unt.
9506 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 6282

Möbl. Zimmer
alleingeleg., mit
Kochgelegenheit an
junges Ehepaar von
sofort zu vermieten.
Ang. u. 9526 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Kolonialwaren- und
Lebensmittelgesch.**
m. Wohn. umgush.
abang. Zu erf. an
den Schalt. d. Bl.

Mietsgesuche
Kl. möbl. Zimmer
von sofort gefucht.
Ang. u. 9534 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

Seeres Zimmer
mit Küche v. junger
Dame gefucht. An-
gebote unt. 9527 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Großes
leeres Zimmer**
für Vereinszwecke zu
mieten gefucht. An-
gebote unt. 9528 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

Wertstoff
für Tischlerei gef.
Ang. u. 9531 a. d. B.
Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten
Ausländerinnen
reiche, viele vermög.
dliche Damen wünsch.
gleich. Heirat. Ausst.
überzeugt Herrn auch
ohne Vermög. Vor-
schläge auch a. Damen
Stabroy, Berlin
Stolpstraße 48.

**In Braut- und
Trauerkleidern**
stets das Neueste
Gertrud Mantwill
Zuggeschäft
Friedr.-Wilh.-Str. 12

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . .“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau
aus dem Bereich der Memel
Von Erich von LosenSKI

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit., kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Helmenahnen — Schloß-
jungfrauen und Schätze im unterirdischen Jambereich — Wunderbare Geschichten
aus alter Zeit) gliedert, füllt eine lehrreiche Lücke in der Literatur unserer engeren
Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders
in den Schulen) wie auch zu Geschenkwedden für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Edvard Skjebius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuausgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

E. Quentz — Dr. Reylaender: Litau 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Welt-
krieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6.— Lit

Einwohnerbuch von Litau
Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung